Nr. 253. Halle a. S., Donnerstag den 27. Oktober 1904. 15. Jahrg.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Abonnementspreis monatlich 60 Pfg., vierteljährlich 1.80 Mk. pränumerando frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 Mk. exkl. Bestellgeld.
„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht bezieh-bar, kostet monatlich 10 Pf., vierteljährlich 30 Pfg.
Telephon Nr. 1047.
Telegramm-Adresse: Volksblatt Halleſaale.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Geiststr. 21, Hof 2 Tr. Redaktion: Geiststr. 21, Hof 2 Tr.

Insertionsgebühr beträgt für die kostspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., für Wohnungs-, Partei-u. Gewerkschaftsversammlungs-Anzeigen 10 Pfg. Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 75 Pfennig.
Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags halb 10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.
Eingetragen in die Postzeitungsliste.

Straffreie Flugblätter.

Während unser Volkskalender wegen eines Gedichtes beschlagnahmt werden sollte, in dem ein einstiger Soldat seine Ansichten über den Militärdienst ausspricht, sind nach der Berl. Volksztg. in den letzten Tagen in den Straßen Berlins unbeanstandet Flugblätter verteilt und verkauft worden, die zwei Reden des Grafen Pückler wiedergeben.

Im ersten Flugblatt heißt es wörtlich:

„Die kleinen schwarzen Judenkerle werden sich gewiß sehr freuen, daß ich wieder hier bin, der Abraham und der Isaak und der Levysohn und der kleine Cohn und das Rebeckchen und das verfluchte Aas, die Sarahleben, und wie sie alle heißen, die vielgeliebten Semiten; sie werden sich gewiß sehr freuen, denn jetzt gibt es Bimse, Keile, Schläge, Senge; jetzt werden wir die Lümmel zusammenhauen, daß ihnen angst und bange wird, daß sie endlich packen und von dannen ziehen. . . . Nehmen Sie alle Kraft zusammen, den Mut und auch den Zorn, und dann marsch, marsch, hurra, drauf los auf die Judenbande mit brausenden Hurrarufen. . . . Also druff auf die Judenbande, immer druff, Kameraden, daß sie der Deibel holt. Was meint Ihr denn, Ihr lieben roten Kerle, ich freue mich herzlich, Euch wieder zu sehen, denn ich liebe Eure biederen und ehrlichen Gesichter. Wie wäre es denn, wenn wir jetzt die Juden mal ganz gehörig verdreschen. Ich, Eurer Führer, gehe voran mit einer großen roten Fahne in der Hand, und auf der Fahne stehen die Worte: „Fort mit den Juden, raus mit der verfluchten Bande, fort mit dem Levysohn und dem Abraham, raus mit dem kleinen Cohn, fort mit dem Aas der Sarahleben, fort mit der ganzen Mischpoke." Und Ihr roten Kerle, Ihr folgt mir alle nach, ebenfalls mit roten Fahnen, und so ziehen wir durch die Straßen von Berlin mit brausenden Hurrarufen!

Vor einigen Wochen hat in Sosnowice eine frische und fidele Judenverfolgung stattgefunden. Das müssen verständige und famose Kerle sein, die russischen Polizisten; die lassen die Leute ruhig toben und demolieren, und das ist meiner Meinung nach der einzig richtige Standpunkt. So lange die Massen nur das jüdische Eigentum demolieren und nur Judenlümmels verhauen, so lange hat die Polizei niemals Veranlassung, einzuschreiten. Es ist doch wahrhaftig kein Grund zur Aufregung, wenn mal ein paar jüdische Gauner und Halsabschneider ganz gehörig gedroschen werden. Aus dem Judenkrawall könnten wir außerordentlich viel lernen, meine Herren; wir können daraus lernen, daß die Judenfrage nur mit Gewalt zu lösen ist; die Lümmels müssen eben gehauen und herausgeschmissen werden, anders geht die Sache nicht. Aber auch die Polizei, besonders hier in Berlin, kann ungeheuer viel lernen aus dem Judenkrawall von Sosnovice. Unsere Polizeileutnants und Schutzleute sind ja alle sehr nette und sehr ehrenwerte Leute, aber sie sind zu eifrig. Im Staatsleben muß man nicht alles sehen und alles bemerken, da muß man auch mal fünfe grade sein lassen; man darf auch nicht bemerken, wenn man ein Judenlümmel in einer einsamen Ecke halbtot gedroschen wird.

Wenn ich Polizeipräsident von Berlin wäre, ich würde Sie, meine Herren, toben und dreschen lassen, so viel sie wollen, und ich würde mir sagen, es ist ganz gut, wenn die guten Berliner den Semiten gehörig aufs Leder rücken, denn mit dieser Räuberbande ist es ja nicht mehr zum Aushalten; ich würde meinen Schutzleuten den Befehl geben, zugleich mit Ihnen auf die Judenbande loszudreschen. Nur wenn Sie das christliche Eigentum verletzen und wenn Sie Ihre germanischen Stammesgenossen verhauen, erst dann meine Herren, würde ich Sie etwas in die Bremse schießen lassen. Auf diese Weise würde ich handeln als Polizeipräsident, und ich glaube, Sie würden mit meiner Regierung ganz zufrieden sein. Also los, Preußen, warum zaudert Ihr noch, los Ihr Sozialisten, los Ihr roten Brüder, los Ihr Bürger von Berlin, werdet endlich einmal forsche und schneidige Kerls, auf zum Kampf, zum Sturm, auf zum Radau, auf zur frischen und fröhlichen Reiberei."

In dem zweiten Flugblatt sagt Graf Pückler:

„Da wird der Jude frech werden, da werden Sie wieder frech, es kommt vielleicht zur Keilerei, dann nehmen Sie sofort den Knüppel zur Hand und schlagen Sie den Hund über den Schädel, daß er sofort auf den Rücken fällt. Sie können den Lümmel auch mit dem Revolver zusammenschießen, das ist ganz egal. Die Juden, die erklärte ich für vogelfrei, und jeder Mann kann dieselben zusammenhauen und zusammenschießen, so viel er will. . . . Diese Bande hat kein besseres Schicksal verdient. Auch kleine Einbrüche bei Juden würden sich sehr empfehlen. Man liest beinahe täglich in den Zeitungen, daß hier in Berlin eingebrochen wird, aber immer bei Christen, sehr selten bei Juden. Das ist eine sogenannte Charakterlosigkeit der Berliner Spitzbuben . . . Ihr müßt das Einbrechen betreiben als einen ritterlichen und vornehmen Sport, wie die Raubritter im Mittelalter, die haben auch manchen verfluchten Juden beraubt und ausgeplündert. Wer in den nächsten Tagen bei einem Juden einbricht, dem schenke ich einen Taler, und wer dort zu gleicher Zeit alles kurz und klein schlägt, dem schenke ich zwei Taler, und wer außerdem den kleinen Cohn verhaut, daß der Lümmel acht Tage nicht sitzen kann, dem schenke ich drei Taler, und wer außerdem die alte Sarahleben zum Fenster hinausschmeißt, daß der alte Schädel bloß so knallt auf dem Asphalt von Berlin, dem schenke ich vier Taler und so immer weiter. Ihr könnt Euch also was verdienen, Ihr lieben Einbrecher von Berlin, also auf zum frischen und fröhlichen Einbrechen, auf zum Verhauen, auf zum Demolieren, auf zur schneidigen und zur kühnen Tat."

Diese offenen Aufforderungen zu Gewalttätigkeiten, zu Mord, Einbruch und Raub, zu Pflichtverletzungen seitens der Beamten und zu allerlei anderen Vergehen sind also in Berlin, wo man ganz neuerdings sogar die Aufführung des zahmen „toten Löwen" für gefährlich hielt, unbeanstandet vertrieben worden. Selbstverständlich haben wir nichts dagegen. Wir sind die striktesten Anhänger des Wortes: „Die Gazetten sollen nicht genieret werden." Wenn man aber dagegen hält, wie viele Arbeiter wegen eines an einen Streikbrecher gerichteten Wortes zu schweren Gefängnisstrafen verurteilt worden sind, wie man sozialdemokratische Redakteure wegen eines Satzes, der falsch ausgelegt werden kann, auf Monate hinter Schloß und Riegel sperrt, und wie selbst die Versammlungsreden eines Arbeiters unter die juristische Lupe genommen werden — siehe Fall Nagel aus Schkeuditz — dann bekommt man erst den richtigen Begriff von der in Deutschland üblichen Gleichheit vor dem Gesetze.

Entweder ist der Reichsgraf Pückler verrückt, so mag man ihn nach Dalldorf bringen, denn seine „Gemeingefährlichkeit" ist hundertmal sicherer bewiesen, als die von Dutzenden Insassen der deutschen Irrenanstalten. Oder er wird nicht für verrückt gehalten, dann darf die Staatsanwaltschaft nicht vor dem Reichsgrafen Halt machen. Tut sie das trotzdem, je nun, so wird eben das Ansehen unserer Justiz, die Unparteilichkeit in unserer Rechtspflege richtig eingeschätzt werden. Die „Autorität der Gerichte", welche so sorgsam gehütet wird, kann nicht mehr allzu starke Stöße vertragen.

Man stelle sich nur vor, ein Arbeiter hätte die gleichen Reden wie Pückler gehalten und durch Flugblätter veröffentlicht, nur hätte er allemal statt Juden Kapitalisten gesagt. Welches Los würde ihm wohl treffen?

Vor kurzem wurde bekanntlich der Geschäftsführer unserer Druckerei in peinliche Klage genommen, weil er auf einem Flugblatte ohne jede schlimme Absicht einen falschen Wohnort des Verfassers angegeben hatte. In Berlin dagegen scheint man gar nicht zu wissen, daß auch der Drucker für den Inhalt der Druckschrift verantwortlich gemacht werden kann.

Doch schließlich ist's ganz gut so. Solche grelle Widersprüche müssen am Ende auch dem Allerblödesten die Augen öffnen über die Rechtszustände im Deutschen Reiche. Besser als zehn „Umsturzreden" zermürben derartige klaffende Widersprüche in der Handhabung der Gesetze den Glauben, es sei möglich, die heutige Staatsordnung zu reformieren.

Nochmals: Wir verlangen nicht im entferntesten die Bestrafung Pücklers. Wir verlangen nur, daß man Arbeiter und sozialdemokratische Redakteure nicht ins Gefängnis steckt für Worte und Schriften, die nicht entfernt so ausschreitend sind wie die Reden und Flugblätter des Reichsgrafen Pückler. Gerade seine Reden und Flugblätter beweisen übrigens, wie gefahrlos die unbeschränkteste Freiheit der Meinungsäußerung, die wir für alle fordern, ist. Keinem Menschen fällt es ein, der Aufforderung Pücklers zu folgen, „das verfluchte Aas, die Sarahleben zum Fenster hinauszuschmeißen, daß der alte Schädel bloß so knallt". Auch der Mißbrauch der Meinungsfreiheit ist ungefährlich. Gefährlich ist nur die — Wahrheit, und zwar auch diese nur für Dummköpfe und Schurken.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 26. Oktober 1904.

Der preußische Landtag

hat am Dienstag seine Sitzungen wieder aufgenommen. Eine Reihe von wichtigen und interessanten Gegenständen steht zur Beratung. Am heutigen Mittwoch wird über die Mirbach-

---

73] (Nachdruck verboten.)

Die Waffen nieder!

Eine Lebensgeschichte von Berta v. Suttner.

„Ja," entgegnete Tilling, „aber nicht, indem ich hintrete und ihm sage: Stirb, Ungeheuer! Auf das hin würde mir der Militär-Organismus kaum den Gefallen erweisen, sich tot hinzustrecken. Sondern ich kämpfe dagegen, indem ich für ein anderes, noch ganz schwach aufkeimendes Lebensgebilde eintrete, welches, indem es an Kraft und Ausdehnung zunimmt, das andere verdrängen soll. Daß ich in solchen naturwissenschaftlichen Metaphern spreche — daran bist Du ursprünglich schuld, Martha. Du warst es, welche mich zuerst verleitete, die Werke der modernen Naturforscher zu studieren. Dadurch ist mir die Einsicht aufgegangen, daß auch die Erscheinungen des sozialen Lebens nur dann in ihrer Entstehung verstanden und in ihrem künftigen Verlauf vorausgesehen werden können, wenn man sie als unter dem Einfluß ewiger Gesetze stehend auffaßt. Davon haben die meisten Politiker und hohen Würdenträger keinen blauen Dunst — das löbliche Militär schon gar nicht. Vor einigen Jahren wäre es mir auch nicht in den Sinn gekommen."

Wir wohnten im Grand-Hotel auf dem Boulevard des Capucines. Dasselbe war zumeist mit Engländern und Amerikanern gefüllt. Landsleute trafen wir nur wenige: der Oestreicher ist nicht reiselustig. Wir suchten übrigens auch keinen Anschluß: meine Trauer war noch nicht abgelegt, und wir hegten keinen Wunsch nach geselliger Unterhaltung. Meinen Sohn Rudolf hatte ich natürlich bei mir. Er war jetzt acht Jahre alt und ein wunderbar gescheites Männchen. Wir hatten einen jungen Engländer aufgenommen, der bei dem Kleinen halb Hofmeister-, halb Kindermädchenstelle vertrat.

Zu unseren langen Stationen im Ausstellungspalast, sowie auch unseren zahlreichen Ausflügen in die Umgebung konnten wir den Rudi doch nicht immer mitnehmen, und die Zeit des Lernens war ja auch schon für ihn gekommen.

Neu — neu — neu war mir diese ganze hier erschlossene Welt! All die von den vier Himmelsgegenden zusammengekommenen Menschen, von überall her die reichsten und vornehmsten; diese Feste, dieser Aufwand, dieses Gewimmel . . . ich war förmlich betäubt davon. Aber so interessant und genußreich es mir auch war, diese überraschenden und überwältigenden Eindrücke in mich aufzunehmen, so sehnte ich mich im stillen doch wieder aus dem Getöse hinaus, nach irgend einem abgelegenen, friedlichen Plätzchen, wo ich mit Friedrich und meinem Kinde — meinen Kindern, ich sah ja wieder Mutterfreuden entgegen — in ruhiger Zurückgezogenheit hätte leben können. Es ist doch sonderbar — ich finde es in den roten Heften öfters bestätigt — wie in der Abgeschlossenheit die Sehnsucht nach Ereignissen und Taten, nach Erlebnissen und Vergnügungen entsteht, und mitten in diesen wieder die Sehnsucht nach Einsamkeit und Ruhe.

Von der großen Welt hielten wir uns fern. Nur bei unserem Gesandten Metternich hatten wir einen Besuch abgestattet und dabei erwähnt, daß wir unserer Familientrauer wegen keine Einführung bei Hofe und in die Gesellschaft wünschten. Dagegen suchten wir die Bekanntschaft einiger hervorragender politischer und literarischer Persönlichkeiten: teils aus persönlichem Interesse und zu geistiger Anregung, teils im Hinblick auf Friedrichs „Dienst". Trotz der geringen Hoffnungen, die er auf einen greifbaren Erfolg seiner Bestrebungen hatte, verlor er diese niemals aus dem Auge, und er setzte sich mit verschiedenen einflußreichen Personen in Verkehr, von welchen er Förderung seiner Sache, oder mindestens Auskunft über deren Stand erhalten konnte. Wir haben uns damals ein eigenes Büchelchen angelegt — wir nannten es „Friedenspolitik" — in welches sämtliche, auf diesen Gegenstand bezügliche Urkunden, Notizen, Artikel usw. abschriftlich eingetragen wurden. Auch die Geschichte der Friedensidee, soweit wir von derselben Kenntnis erlangten, haben wir da zu Protokoll gebracht. Daneben die Aussprüche verschiedener Philosophen, Dichter, Juristen und Schriftsteller über „Krieg und Frieden". Es war bald zu einem stattlichen Bändchen herangewachsen, und im Laufe der Zeit — ich habe diese Buchführung bis auf den heutigen Tag fortgesetzt — sind sogar mehrere Bändchen daraus geworden. Wenn man das mit den Bibliotheken vergleicht, die mit Werken strategischen Inhalts gefüllt sind, mit den ungezählten Tausenden von Bänden, welche Kriegs-Geschichte, Kriegsstudium und Kriegsverherrlichung enthalten, mit den militärwissenschaftlichen und militärtechnischen Lehrbüchern und Leitfäden über Rekrutenabrichtung und Ballistik, mit den Schlachtenchroniken und Generalstabsberichten, Soldatenliedern und Kriegsgesängen: ja, dann freilich könnte einen der Vergleich mit den paar Hefchen Friedensliteratur kleinmütig machen — vorausgesetzt, daß man die Kraft und den Gehalt — namentlich den Zukunftsgehalt — eines Dinges nach dessen Ausdehnung bemessen wollte. Wenn man aber bedenkt, daß eine Samenkapsel in sich die virtuelle Möglichkeit birgt, einen Wald entstehen zu machen, der ganze, über weite Felder ausgedehnte Unkrautmassen verdrängen wird; — und ferner bedenkt, daß die Idee im Reiche des Geistes dasselbe ist, was das Samenkorn im Reiche der Pflanzen — dann braucht man um die Zukunft einer Idee nicht besorgt zu sein, weil sich bisher die Geschichte ihrer Entfaltung in einem kleinen Heftchen aufzeichnen läßt.

Ich will hier einige Stellen anführen, wie sie unser Friedensprotokoll im Jahre 1867 aufwies. Auf der ersten Seite stand ein gedrängter historischer Ueberblick:

Vierhundert Jahre vor Christus schrieb Aristophanes eine Komödie: „Der Frieden", in welcher eine humanitäre Tendenz vertreten ist.

Die griechische — später nach Rom verpflanzte — Philosophie vertritt das Streben nach „menschlicher Einheit" — von Sokrates an, welcher sich „Weltbürger" nennt, bis zu Terenz, dem „nichts Menschliches fremd", und zu Cicero, der die „caritas generis humani" als den höchsten Grad der Vollkommenheit hinstellt.

Im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung erscheint Virgil und sein berühmtes 4. Hirtengedicht, welches der Welt den ewigen Frieden voraussagt, unter dem mythologischen Gewande des wiedererstandenen goldenen Zeitalters.

Im Mittelalter versuchten die Päpste öfters, sich als Schiedsrichter zwischen den Staaten einzusetzen, aber vergebens.

Im 15. Jahrhundert kam ein König auf die Idee, eine Friedensliga zu bilden. Es war dies Georg Podiebrad von Böhmen, der den Kämpfen von Kaiser und Papst ein Ende machen wollte: er wandte sich dieserhalb an Ludwig XI. von Frankreich, welcher auf diesen Vorschlag jedoch nicht einging.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219041027-12/fragment/page=0001

Interpellation der Freisinnigen verhandelt; ihr folgt eine Interpellation des Zentrums, die die terroristischen Zustände im staatlichen Saarrevier betrifft. Eine dritte Interpellation, von den Freisinnigen eingebracht, betrifft die Vergewaltigung der städtischen Selbstverwaltung durch die staatlichen Schulbehörden. Das Schulunterhaltungsgesetz, durch das die Schulen noch mehr als bisher dem Einflusse der Kirchen ausgeliefert werden sollen, wird nicht mehr lange auf sich warten lassen. Und wie dieser Gesetzentwurf, der in das geistige Leben des Volkes tief einschneidet, lebhafte Aufregung hervorrufen wird, so erfordert auch das Schicksal der ewigen Kanalvorlage, die für das wirtschaftliche Leben große Bedeutung besitzt, besondere Aufmerksamkeit.

Trotzdem kann man wohl sagen, daß alles Interesse, das die Bevölkerung der Tagesordnung des Abgeordnetenhauses entgegenbringt, kaum die stumpfe Gleichgültigkeit aufwiegt, mit der sie dem Dasein dieser würdigen gesetzgebenden Körperschaft gegenübersteht. Der preußische Dreiklassen-Landtag ist eine abgeschiedene isolierte Welt für sich, die von den Strömungen des Volkslebens kaum berührt wird. Erwartet jemand, daß der zum Himmel stinkende Hofskandal aus freisinnigem Munde jene Kritik erfahren wird, die den Meinungen der breiten Massen entspricht? Und wenn die Beichtstuhl-Terroristen von Oberschlesien gegen die Kontor-Terroristen des Saarreviers ihre Deklamationen loslassen — wer glaubt, das dabei wirklich um Freiheit gerungen wird? Und wenn die Schützer und Nutznießer des kommunalen Dreiklassenwahlrechts für das Recht der städtischen Selbstverwaltung eifern — wer glaubt, daß sie es mit der Selbstverwaltung, der Verwaltung öffentlicher Angelegenheiten durch das Volk, wirklich ernst nehmen?

Das Geschäft mit der Volksschule ist längst fest und richtig. Was noch folgt, soll nur mehr eine parlamentarische Komödie sein. Und daß die Masse der Bevölkerung einem Werke wirtschaftlicher Kultur, wie es die Kanalvorlage ist, freundlich gegenübersteht, wird die Junker nicht hindern, mit ihr Schindluder zu treiben, wie nur jemals zuvor. Darum bleibt alles interessante Material für diesen Landtag nur ein Steinwurf in den Sumpf.

Sankt Militarismus kapituliert.

In Leipzig hatten sich bekanntlich die Saalbesitzer, gedrängt durch die sozialdemokratischen Arbeiter, dazu ermannt, Protest zu erheben gegen die Verhängung des Militärboykotts über Lokale, in denen sozialdemokratische Versammlungen stattgefunden haben. Das Generalkommando des 19. Armeekorps hat nun geantwortet, in Zukunft solle die Abhaltung sozialdemokratischer Versammlungen kein Grund mehr sein zur Boykottverhängung, und die bisher aus diesem Anlaß verhängten Boykotts sollten aufgehoben bezw. auf die Versammlungstage beschränkt werden.

Dieser Entscheid ist zwar bei weitem noch nicht genügend; denn es ist ein unerträglicher Zustand, daß eine Militärbehörde sich gestatten darf, mit einer Verrufserklärung in das gewerbliche Leben einzugreifen, ein Zustand, der übrigens in keinem andern europäischen Lande — Rußland natürlich ausgenommen — möglich wäre; aber immerhin lehrt der Vorfall, daß die Saalbesitzer nur einig zu sein brauchen, um das Gespenst des Militärboykotts in ein wesenloses Nichts zerfließen zu lassen. An den Arbeitern liegt es, den Saalbesitzern das Rückgrat zu steifen, und das kann nur dadurch geschehen, daß kein Arbeiter seinen Fuß in ein Lokal setzt, das der Sozialdemokratie nicht zu Versammlungen zur Verfügung steht.

Preußisch-russischer Bruderbund.

Die Verbrüderung zwischen dem preußischen und dem russischen Hofe wird jetzt zu einer möglichst engen gemacht. Der Militärattachee der Berliner russischen Botschaft wurde der Person Kaiser Wilhelms, und umgekehrt der Militärattachee der deutschen Botschaft in Petersburg der Person des Kaisers Nikolaus attachiert, d. i. beigeordnet, zur Dienstleistung überwiesen.

An sich ist eine solche Attachierung ein höfischer Akt, der keine weitere Bedeutung beanspruchen kann, als die Erweisung einer Aufmerksamkeit. Gegenwärtig aber wohnt ihr eine politische Bedeutung bei. Sie ist ein Beweis dafür, wie innig die Höfe ihre Beziehungen zu einander zu gestalten trachten. In der ganzen politischen Welt wird mit gespanntester Aufmerksamkeit verfolgt, wie Deutschland bemüht ist, sich Rußland gegenüber möglichst freundlich gesinnt und willfährig zu erweisen. Im Auslande rechnet man fortgesetzt mit der Möglichkeit, daß Deutschland versuchen wird, Rußland aus der fürchterlichen Patsche herauszuhelfen, in die es in Ostasien geraten ist. Daß die Befürchtungen wegen einer solchen Einmischung stärker werden, nachdem der neueste höfische Verbrüderungsakt bekannt geworden ist, ist ganz selbstverständlich. Dadurch wird aber Deutschland noch des Restes von Sympathien beraubt, die es im Auslande besitzt, denn leider hat sich das Ausland noch nicht gewöhnt, einen Unterschied zu machen zwischen dem, was am Hofe in Berlin geschieht und dem, was das deutsche Volk denkt.

„Mindestens 600 Millionen Mark"

wird nach Meinung eines im Kaplande wohnenden Deutschen der Krieg in Südwestafrika kosten. Er fügt in seinem Schreiben hinzu:

Und dieses viele Geld wird ausgegeben für ein unfruchtbares, trockenes, regenarmes Land, das für höchstens 1000 Weiße Unterhalt bieten kann. Lächerlich teuer erkauft. Wenn Deutschland diese Unsummen nähme, und die Lüneburger Heide, das Oderbruch, die Watten, die sandigen Küstenstriche und viele andere Brüche für die Kultur erschlösse, auch die vielen kahlen Berge und Höhenzüge seiner Gebirge mit Wald ansetzte, würde es für viele Tausende von Menschen sichere Existenzen schaffen können, im Inlande selbst. — — —

Der deutsche Assessorismus und die Maximen des preußischen Militarismus taugen nichts für eine Kolonialpolitik, aber die deutschen Steuerzahler werden die Zeche bezahlen und Hunderte deutscher Soldaten ihr Blut opfern müssen.

Du kannst mir glauben, die Schilderungen, die wir vor Jahren in deutschen Zeitungen über die neu erworbenen afrikanischen Schutzgebiete, insbesondere über Deutsch-Südwestafrika zu lesen bekamen, entsprachen nicht der Wirklichkeit. Ich kann mich noch entsinnen, daß von großen fruchtbaren Landstrichen die Rede war, in denen Baumwolle, Tabak, Kakao und alle möglichen subtropischen wertvollen Gewächse bestens gedeihen sollten, und die Viehzucht hochrentabel sei. Das war alles übertrieben, denn abgesehen von ein paar wirklich fruchtbaren, wasserreichen Strichen handelt es sich um unwirtliches, ödes, unfruchtbares Gebiet, das meist zehn Monate im Jahre keinen Tropfen Regen sieht, sonst hätten es doch schon längst die Engländer weggeschnappt. Und dafür opfert Deutschland die vielen Millionen. Die Schadenfreude der Engländer merkt man überall heraus. Gern liefern sie den Aufständischen Waffen und ermuntern sie, und nehmen sie zuguterletzt bereitwilligst auf ihr Gebiet.

Der Schreiber des Briefes erwähnt ferner, welchen Eindruck es dort macht, daß man in Windhuk ein „großes, imposantes" Siegesdenkmal setzen will. . . .

Die Berl. Volksztg., welcher der Brief überlassen worden ist, bemerkt dazu: Er kennt unsere Kolonial- und Denkmalsfexe nicht. Die sagen wie jener Bauernbube: Wenn ich bei Großvaters Begräbnis nicht die rote Weste anziehen kann, freut mich die ganze Leiche nicht. Ins Exotische übersetzt: Wenn wir in Windhuk kein Denkmal setzen dürfen, macht uns der ganze Kolonialkrieg keinen Spaß.

Ein Maulkorb für die Kolonialtruppen.

Nach der Rhein.-Westf. Ztg. ist den Offizieren und Soldaten der Schutztruppe in Südafrika verboten worden, irgend etwas über den Feldzug zu veroffentlichen. — Zu veröffentlichen? Soll das heißen, daß sie auch nichts an ihre Angehörigen schreiben, ohne die Absicht und den Zweck der Veröffentlichung? Was soll das Verbot? Soll man mit dem zufrieden sein, was offiziell oder offiziös über den Feldzug veröffentlicht wird? Das ist blutwenig, wenn man bedenkt, daß das deutsche Volk einen Anspruch darauf hat, zu erfahren, wie es in Südwestafrika zugeht. Daß man, wenn den Offizieren und Soldaten die Verheimlichung der Vorkommnisse in Südwestafrika zur Pflicht gemacht wird, von anderer Seite des Unerfreulichen genug hört, das kann keine Behörde der Welt verhindern. Das in den südwestafrikanischen Kolonien lebende Zivil wird hoffentlich auch weiterhin dafür sorgen, daß man daheim erfährt, wie die Aktien stehen.

Es kann an einer Sache nicht viel Gutes sein, wenn man zu solcher Geheimniskrämerei seine Zuflucht nehmen muß. Freilich: Der gestern von uns veröffentlichte Brief des Gemütsmenschen, der keinen Pardon geben will, macht das Verbot begreiflich.

Der neue Chef der Reichskanzlei, der reaktionäre Herr v. Löbell, muß sein Landtagsmandat niederlegen, wird aber wieder kandidieren.

Die Polizeitruppe in Kamerun reicht nicht mehr aus. Nach der Tägl. Rundschau soll sie um 500 Mann verstärkt worden. Jetzt beträgt sie 1050 Mann. Die Verstärkung kostet jährlich ein reichliches Milliönchen.

Mehr Truppen für Südwestafrika. Für den Kampf gegen die Hereros wird ein neues Bataillon zusammengestellt werden. Der Stab des Bataillons wird umfassen 4 Offiziere neben 21 Unteroffizieren und Unterbeamten, 14 Fahrern und Burschen, 20 Reitpferden, 16 Zugtieren und 4 Fahrzeugen. Jede Kompagnie wird 7 Offiziere, 170 Unteroffiziere, Gemeine und Unterbeamte, 31 Fahrer bezw. Burschen 194 Reitpferde, 11 Packtiere, 48 Zugtiere und 12 Fahrzeuge enthalten. Die Einberufung der Mannschaften erfolgt zum 5. November auf den Truppenübungsplatz Münster, die Abreise voraussichtlich am 12. November von Hamburg aus.

Tätowierte Rekruten. Nach einer Berliner Korrespondenz befinden sich auch bei den diesjährigen Rekruten wiederum viele Leute, die auf der Brust, am Arme oder an den Händen tätowiert sind. Von den Truppenärzten wird die Art der Tätowierungen genau untersucht, um zu ermitteln, ob die Entfernung dieser Körper„zierde" möglich sei. Ueber die Art der Tätowierungen soll eine Statistik aufgestellt werden unter Berücksichtigung der Frage, wo und durch wen die Tätowierungen ausgeführt worden sind. Es werden sich also in diesem Jahre viele tätowierte Rekruten einer Operation unterziehen müssen, vornehmlich bei „unsittlichen" Zeichnungen. Wo dies nicht angängig ist, sollen die Zeichnungen mit dem Beyersdorfferschen Zinkguttaperchapflaster überklebt werden, damit sie bei „den sittlich gutgearteten Leuten" keinen Anstoß erregen.

Germanisierende Stubenreinigung. In Herne und in anderen westfälischen Städten wurden nach einer Meldung der Germania die Vorsitzenden der polnischen Vereine aufgefordert, die polnischen Bilder, die in den Vereinslokalitäten aufgehängt sind, zu entfernen. Die Vereine beschlossen, dagegen den Beschwerdeweg zu betreten. — Kein Zweifel, daß durch Entfernung der polnischen Bilder dem „Karnickelvolke" seine antideutschen Neigungen gründlich ausgetrieben werden.

Ein wildes Land. Im Herzogtum Koburg-Gotha ist innerhalb der letzten vier Jahre nur ein Fall von Majestätsbeleidigung zur Anzeige und zur gerichtlichen Bestrafung gelangt. Ein Trunkener hatte den Herzog beleidigt und wurde zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Der Regent erließ jedoch dem Beleidiger die Strafe. — So rückständig!

Ausland.

Oestreich. Die Antwort der Lumpen. Am Sonntag hat die Wiener Arbeiterschaft dem Bürgermeister Lueger, der sie als Lumpen bezeichnet hatte, die Antwort erteilt. Sie arrangierte eine Straßendemonstration von einer überwältigenden Großartigkeit, wie sie Wien noch nie gesehen hat. Auf dem breiten Ring war das arbeitende Wien zusammengeströmt, und der lange Massenzug zwischen Universität und Parlament glich einem vom Sturm gepeitschten Meere; unübersehbar war die ungeheure Menschenmasse, die hier die Empörung wider den Mann zusammengeballt hatte, der zeitlebens ihr Feind gewesen, und nun ihr Schmäher geworden war. Die zuverlässigsten Beurteiler der Wiener Straßenvorgänge schätzen die Zahl der Erschienenen auf 80 000 Menschen, die alle durch drei Stunden in leidenschaftlichster Erregung beisammenstanden und ihrem Grimme durch unaufhörliche Zornesrufe gegen Lueger Ausdruck gaben. Es war eine Antwort von wahrhaft erschütternder Mächtigkeit; die Menge wallte und zischte auf wie Feuersglut, und der geringste Funke hätte schlechthin zu Massenkämpfen geführt. Das sah auch die Polizei ein, und sie unterließ jeden Versuch, die grimmerfüllte Masse zu schikanieren. Das Rathaus war bewacht wie nie die Burg eines Tyrannen; es waren dort wohl 1000 Polizisten zu Fuß und Pferde aufmarschiert, und in der Hinterfront waren einige Hundert berittene Ulanen in Bereitschaft. Aber alles Aufgebot von Macht hinderte nicht den gewaltigen Eindruck dieser Volksempörung; im Gegenteil, es brachte ihn auch dem stumpfsinnigen Philister zum Bewußtsein. —

Dieser Ausbruch einer wahren Volksleidenschaft war ohne jede Vorbereitung erfolgt. Ursprünglich wollte die Parteileitung nach dem Verbot des Fackelzuges von der Ringstraßen-Demonstration absehen, aber nach den skandalösen Vorgängen im Gemeinderate, wo man unseren Genossen Reumann ausgeschlossen, und im Landtage, wo man Seitz beschimpft hatte, war die Empörung in den Massen zu solcher Tiefe gediehen, daß die Demonstration beschlossen wurde. Wie der Sonntag-Nachmittag zeigt, war sie ein Schrei aus den Empfindungen der Arbeiterschaft heraus, ein wahrhaft spontaner Akt, den die Masse selbst vollzog. Die „Lumpen" Arbeiter haben dem Lumpen Lueger eine Antwort gegeben, die aus der Geschichte dieser Stadt nicht verlöscht werden wird.

Parlamentarisches.

Aus dem Abgeordnetenhause.

Nach einem wüsten Taumel übereilter Gesetzesmacherei, nach der Durchpeitschung des Ansiedlungsgesetzes gegen die Polen und der Novelle zum Fleischbeschaugesetz für die Agrarier war das „hohe Haus" Anfang Juli auseinandergelaufen. Doch war die Session nach dem Wunsche der Regierung und des Hauses nicht geschlossen sondern vertagt worden, wie die Naiven glaubten, um die gesetzgeberischen Vorarbeiten für die Kanalbauten und Flußmeliorationenen nicht wiederholen zu müssen, in Wahrheit, um das famose Kontraktbruchgesetz möglichst bald unter Dach und Fach zu bringen. Dieser Vorlage und dem Gesetz zur Konfessionalisierung der Volksschule wird denn auch in erster Linie die Arbeit des unentwegt reaktionären Dreiklassen-Parlaments gewidmet sein, von der Erledigung der Kanavorlage und der doch sicherlich dringendsten Aufgabe, der Reform des schändlichen Wahlunrechts in Preußen ist noch keine Rede.

Formlos wie der Schluß, war gestern der Anfang der Tagung. Zwar war das Haus zu Beginn der Sitzung überaus stark besetzt: man sah sie alle, die Ritter und Knappen der preußischen Reaktion. Bachem, den man für mandatsmüde erklärt hatte, erschien pünktlich als einer der ersten; aber bald gab im Hintergrunde auch der neue Zentrumsführer Herr Spahn eine Gastrolle. Auch Freiher v. Zedlitz erschien, genau so frisch und vergnügt wie damals, als er aus Gesundheitsrücksichten seinen Abschied nahm. Und noch weiter nach rechts unterhielten sich der Graf Schwerin-Löwitz und der „Kürassierstiefelpoet" v. Oldenburg-Januschau, während Graf Limburg-Stirum wie gewöhnlich sein müdes Haupt zu einem sanften Schlummer auf die Brust niedersenkte.

Aber bald leerten sich die dicht geschlossenen Reihen der Rechten. Nachdem man sich eine Zeitlang in dem üblichen lauten Ton über die Erlebnisse im Sommer unterhalten hatte, so daß von der Verhandlung selbst im Saale kein Wort zu verstehen war, glaubten die Erkorenen der Dreiklassenwahl, ihrer gesetzgeberischen Pflicht genug getan zu haben. Wie ein Programm erschien die bleierne Langeweile, die geistlose Oede, die jetzt über dem Haus lagerte. Nicht weniger als 36 Petitionen wurden der Reihe nach gleichgiltig und interesselos erledigt. Erleichtert atmeten alle auf, als — endlich! — um 6 Uhr die Sitzung geschlossen wurde.

Heute wird Herr v. Hammerstein, der gestern fünf Stunden lang schweigend die Regierung repräsentierte, sich etwas mehr anstrengen müssen. Denn die freisinnige Interpellation über den Mirbach-Skandal und die Zentrums-Interpellation über die Wahlbeeinflussungen im Saar-Revier stehen auf der Tagesordnung.

Die russische Räuberflotte.

Noch hat sich begreiflicherweise in England die Entrüstung über den frechen Piratenstreich der russischen Ostseeflotte nicht gelegt. Die Empörung ist so groß und so allgemein, daß auch die zurückhaltenden Blätter sich ihr fügen müssen. So schreibt der Londoner Standard am Mittwoch:

Angenommen, dieselben zuchtlosen Kanoniere oder unfähigen Kommandeure, die soeben Fischerboote in den Grund gebohrt haben, ließen sich beifallen, morgen auf einen Dampfer des Norddeutschen Lloyds oder einen britischen Postdampfer voller Passagiere zu feuern? Wir möchten nicht eines schönen Morgens die Schreckenskunde erfahren, daß 4—500 Männer, Weiber, Kinder durch Admiral Roschdjestwensky und das Gesindel unter seinem Befehl ein neues Grab gefunden hätten. Das geringste, was der Zar nach dem neuesten Vorfall tun kann, ist, sein nutzloses Geschwader sofort heimzurufen und die kommandierenden Offiziere vor das Kriegsgericht zu stellen. Wir rechnen darauf, daß er den gemachten Vorstellungen Folge geben wird. Falls aber das Auswärtige Amt keinen Erfolg hat, wird die Admiralität handeln müssen. Die Kommandeure der britischen Flotten müssen angewiesen werden, der russischen Ostseeflotte scharf auf die Finger zu sehen und die erforderlichen Maßregeln zu treffen, um Handel und Schiffahrt jeder Art vor ihrer rücksichtslosen Verheerung zu schützen.

Die übrige Londoner Presse äußerte sich noch schärfer. Die Blätter erklären, Entschuldigungen und Erklärungen würden nicht als genügend anzusehen sein. Man müsse die Bestrafung der schuldigen Offiziere und die Einstellung der Fahrt des baltischen Geschwaders verlangen, da sonst England genötigt wäre, den internationalen Handel gegen mörderische Launen zu schützen. Mehrere Zeitungen finden es befremdend, daß Kaiser Nikolaus nicht seine Sympathie mit den Opfern des Zwischenfalles telegraphisch zum Ausdruck gebracht habe.

Nach der Times kann der Skandal nicht durch Entschuldigungen und Entschädigungen geregelt werden, es sei vielmehr strengste Bestrafung zu fordern.

Vor dem Londoner Marineamt stieß eine große Menschenmenge scharfe Drohungen gegen Rußland aus. Als bekannt wurde, der Zar habe bei Bekanntwerden der Räubertat „große Betrübnis an den Tag gelegt", wurde grimmig gelacht. Die Abberufung des englischen Botschafters vom russischen Hofe wird stürmisch verlangt.

Trotz der augenblicklichen Erregung unterliegt es schon heute keinem Zweifel, daß die Sache im Sande verlaufen wird. Bülow läßt durch die Nordd. Allg. Ztg. abwiegeln. Das Blatt nennt auch gestern abend wieder das Vorkommnis einen „unpolitischen Zwischenfall".

Der Versuch, den kriegerischen Angriff einer armierten Flotte gegen eine friedliche Fischerflottille als „unpolitischen Zwischenfall" hinzustellen, ist mehr als grotesk; er ist lächerlich. Nach derselben Logik wäre die Tötung Kettelers in Peking auch ein „unpolitischer Zwischenfall" gewesen, denn ein „Akt der Unfreundlichkeit der chinesischen Regierung gegen Deutschland" ist diese Tat eines einzelnen chinesischen Untertans auch nicht gewesen. Hier aber handelt es sich um einen Angriff auf das Völkerrecht und die Sicherheit des internationalen Verkehrs, der von einem unmittelbaren Vertrauensmann des russischen Zaren befohlen und geleitet worden ist. Aber das ist nach der Meinung des russischen Staatsanzeigers in Preußen, der Nordd. Allg. Ztg., ein „politischer Zwischenfall".

Das Organ des deutschen Reichskanzlers scheut sich nicht, in diplomatisch versteckter, aber doch sehr verständlicher Weise gegen Volk und Regierung von England Stellung zu nehmen und, soweit es in seinen schwachen Kräften steht, die Wucht der englischen Schutzaktion durch diplomatische Abwiegelung abzuschwächen. In England wird man sich über eine solche Haltung der preußisch-deutschen Regierung allerdings nicht mehr wundern, da man dergleichen längst gewöhnt ist.

Der Krieg in Ostasien.

Der Zar hofft, daß „der starke Gegner mit Gottes Hilfe vernichtet werde". So hat er gestern an Kuropatkin telegraphiert, als er ihm für die Aufopferung dankte und ihn zum konkurrenzlosen Oberbefehlshaber des gesamten Landheeres im Osten ernannte, und Alexejew ist damit kalt gestellt worden.

Die nächste Schlacht wird dieser Tage am Hunho erwartet, der einige Kilometer südlich von Mukden fließt. Daß die Russen sich auf der Nordseite dieses Flusses zur Verteidigung festgesetzt haben, beweist am sichersten, daß sie seit der letzten Schlacht am

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219041027-12/fragment/page=0002
DFG

Schahe nicht vorgedrungen sind, wie sie der Welt fast eine Woche lang vorgelogen haben, sondern daß sie sich während der Kampfpause noch um etwa zwölf Kilometer nach rückwärts konzentrieren mußten.

Vor Port Arthur hat in den letzten Tagen das Geschützfeuer angehalten, ohne daß über den Erfolg etwas verlautet. Sicher scheint es zu sein, daß fortgesetzt japanische Verstärkungen vor Port Arthur eintreffen.

* * *

Bei Lemberg sind 70 Kosaken samt Pferden und voller Ausrüstung über die Grenze nach Galizien desertiert, um nicht nach Ostasien gehen zu müssen.

Fünf Hilfskreuzer, die von Rußland in Deutschland aufgekauft worden sind, haben nach dem Pariser Matin Befehl erhalten, in einigen Tagen in See zu gehen, um Jagd zu machen auf englische Schiffe, die Kontrebande an Bord führen.

Gegen die parteiische Berichterstattung über den Krieg durch Wolffs Depeschenbureau, das auch die tollsten russischen Lügen als Wahrheit verbreitet und den Dementierungen keine Aufmerksamkeit schenkt, wird von mehreren Blättern Front gemacht.

Polizeiliches und Gerichtliches.

§ **Eingestelltes Verfahren.** Dem Genossen Müller von der Görlitzer Volkszeitung wurde mitgeteilt, daß ein gegen ihn eingeleitetes Verfahren eingestellt worden sei. Da Genosse Müller in vielerlei Sachen teils vor der Kriminalpolizei, teils vor dem Ermittlungsrichter vernommen wurde, so weiß er nicht, welches Verfahren eingestellt ist, und ersuchte demgemäß die Staatsanwaltschaft um nähere Angaben. Am gleichen Tage wurden die Verleger wieder einmal vor dem Ermittlungsrichter vernommen, weil dem Polizeipräsidenten von Hannover eine Berichtigung zu spät aufgenommen wurde. Der Polizeipräsident hatte unseren Verlegern keine Berichtigung gesandt, und von Berichtigungen, die an die Redaktion gehen, erhalten die Verleger keine Kenntnis.

§ **Zwei Parteiangehörige** haben von der Amnestie des Königs von Sachsen profitiert. Die Genossin Luxemburg und Genosse Wagner von der Leipziger Volkszeitung haben beide gestern früh 10 Uhr das Gefängnis verlassen. Genossin Luxemburg hat von ihrer dreimonatigen Gefängnisstrafe wegen Majestätsbeleidigung etwa die Hälfte, Genosse Wagner von einer einmonatigen Strafe eine Woche gerettet.

Parteinachrichten.

— **Parteipresse.** In die Redaktion der Bergischen Arbeiterstimme ist der Genosse Hans Deifel von Solingen als verantwortlicher Redakteur eingetreten. — Die Mannheimer Volksstimme erscheint seit Samstag in neuem Gewande, in dem sie sich recht vorteilhaft präsentiert. Gleichzeitig erfuhr auch der Inhalt eine wesentliche Bereicherung, indem das Blatt jetzt in achtseitiger Ausgabe erscheint. Wir beglückwünschen unser Mannheimer Parteiorgan zu seiner Entwickelung, die, wie wir zuversichtlich hoffen, die Propaganda für die sozialistischen Ideen im badischen Unterlande aufs neue fördern wird.

— **Sozialdemokratischer Parteitag in der Schweiz.** Die Geschäftsleitung der schweizerischen sozialdemokratischen Partei veröffentlicht für den am 20. November in Biel stattfindenden Parteitag die Tagesordnung, die 12 Punkte umfaßt, von denen der Bericht der Geschäftsleitung, der Bericht der sozialdemokratischen Fraktion des Nationalrates, der Programmentwurf (Referenten Lang-Zürich und Sigg-Genf) erwähnt seien. Dem Parteitag geht die Delegiertenversammlung des schweizerischen Grütlivereins voraus, deren Tagesordnung ausschließlich interne Geschäfte betrifft. Der Parteitag soll am 20. November, nachmittags 3 Uhr, im Rathaussaal eröffnet und am Montag abend eventuell Dienstag mittag geschlossen werden.

— **Glatt abgeführt.** Ein norddeutsches Kreisblatt hatte die Roheit besessen, an die Nachricht von dem tragischen Tode unseres Reichstagsabgeordneten Albert Schmidt folgende Bemerkung zu knüpfen: „Es ist sicherlich kein Zufall, daß von den Führern der Sozialdemokratie so verhältnismäßig viele dem Wahnsinn verfallen.“ — **Das Hamb. Echo dient darauf dem Frechling also:** „Nein, es ist wirklich kein Zufall, sondern die ganz natürliche Folge geistiger Ueberarbeitung. Bei einem Kreisredakteur ist so etwas ausgeschlossen. Und dann: Wer keinen Verstand hat, kann auch keinen verlieren!“ — In dieser Lage befinden sich in der Regel auch die Kreisblattredakteure.

— **Den Parteivorstand** zu ersuchen, das Düsseldorfer Parteigeschäft mit Blattverlag in Parteiregie zu nehmen, beschloß der dortige Sozialdemokratische Verein. Die Genossen erhoffen davon eine Gesundung der Düsseldorfer Parteiverhältnisse.

— **In Altenburg** wurden bei den gestrigen Stadtverordneten-Wahlen in der dritten Klasse fünf Sozialdemokraten gewählt.

Gewerkschaftliches.

Ein Lehrlingsstreik ist in der Buchbinderei von Lüderitz und Bauer in Berlin ausgebrochen. Merkwürdigerweise ist der Veranlasser des Streiks der Obermeister der Buchbinder-Innung. Dieser stellte bei der Vorlegung des Gesellenstückes einigen jungen Leuten vor, daß sie nichts gelernt hätten, worauf sie einmütig auf einen orientierenden Artikel der Buchbinder-Zeitung die Arbeit einstellten.

Zur Lohnbewegung in der Papierindustrie Dresdens berichtet die Streikleitung: Zu den neuen Bedingungen arbeiten 500 Personen, von denen der größte Teil in Zigarettenfabriken beschäftigt ist. In Kartonnagenfabriken wurde bisher wenig erreicht. Bei drei Kartonnagenfabrikanten ist ohne Erfolg mit der Lohnkommission verhandelt. Die Buchdruckerei-Innung soll ganz unerwarteterweise beschlossen haben, sich den Beschlüssen der Buchbinder-Innung anzuschließen. Diese lauten: zehnstündige Arbeitszeit einschließlich und mit Bezahlung der Pausen. 32 Pfg. Stundenlohn für Gehilfen bis zum Alter von 20 Jahren, solche, die über 20 Jahre alt sind, erhalten 35 Pfg. Die Luxuspapierfabrikanten stellten sich in ihrer Versammlung auf einen strikte ablehnenden Standpunkt. Alles in allem hat man mit geringen Ausnahmen wenig Entgegenkommen gezeigt.

Das Tarifamt der deutschen Buchdrucker versendet soeben an die Prinzipale ein Schreiben, in dem diese zur Verminderung der großen Arbeitslosigkeit ersucht werden, Ueberzeitarbeit zu vermeiden und dafür lieber arbeitslose Setzer einzustellen. Dadurch würden die Arbeitsnachweise auch besser benutzt werden. Schließlich wird noch gebeten, bei Einstellungen nicht auf dem Inseratenwege Ausländer heranzuziehen, da in Deutschland genügend tüchtige Kräfte zur Verfügung ständen.

Gerichtssaal.

Strafkammer.

Halle, 25. Oktober.

Vorsitzender: Landgerichts-Direktor Zacke; Ankläger: Assessor Voigt.

Hinter verschlossenen Türen wurde verhandelt gegen den 67jährigen Steiger Julius Matthes von hier, der beschuldigt wurde, im Monat Mai d. J. auf den Feldern am Rosengarten, Gesundbrunnen 2c. mit kleinen Schulmädchen unzüchtige Handlungen vorgenommen zu haben. Das Urteil lautete auf 6 Monate und 2 Wochen Gefängnis.

Kleine Chronik. Die Verkäuferin Dorothee Metzger, die früher im Nußbaumschen Warenhaus tätig gewesen war, wurde vom Schöffengericht wegen Betrugs zu 50 Mark Geldstrafe event. 10 Tagen Gefängnis verurteilt, wogegen sie Berufung eingelegt hatte. Am 22. August hatte die Logiswirtin der Angeklagten, eine Frau Langhammer, Stoff zu einem Kleide, Futter und einige Gegenstände, die für die Angeklagte bestimmt waren gekauft. Fräulein Metzger berechnete die Waren mit 12.20 Mk. Als der Kontrolleurin die Größe des Pakets auffiel, wurde der Inhalt kontrolliert und festgestellt, daß der Wert 20.35 Mk. betrug. Die Angeklagte, dieserhalb befragt, erklärte, Frau Langhammer habe gehandelt und die Verkäuferin habe sich darauf eingelassen, um für Nußbaum ein Geschäft zu machen. Die Angeklagte bezog einen Monatsgehalt von 100 Mark. Nach stattgehabter Beweisaufnahme änderte das Berufungsgericht das erste Urteil dahingehend ab, daß die Angeklagte nicht wegen Betrugs, sondern wegen Untreue zu bestrafen ist. Das Strafmaß blieb dasselbe. — Erfolg mit seiner Berufung hatte der Klempnermeister Schütze von Könnern, der vom hiesigen Schöffengericht wegen Unterschlagung zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt worden ist. Die Tat sollte begangen sein, als sich der Angeklagte von einem hiesigen Handwerksmeister eine Menge Werkzeug geborgt und davon für 10 Mark zurückgehalten hatte. Das Berufungsgericht hob das erste Urteil auf, sprach den Angeklagten frei und legte die Kosten der Staatskasse zur Last.

Eingesandt.

Geehrter Herr Redakteur!

Das Urteil in der Prozeßsache der Halleschen Genossenschaftsdruckerei gegen den Konsumverein Mietleben kann zu den erbaulichsten Konsequenzen führen. Es kauft sich z. B. jemand eine Tabakpfeife und entnimmt sie auf Kredit, doch wenn er sie bezahlen soll, dann läßt er sich vom sachverständigen Doktor bezeugen, daß ihm das Pfeifenschmauchen nicht bekömmlich ist und ihm eine billige Zigarre dieselben Dienste tut — folgedessen braucht er die Pfeife nicht zu berappen! Oder jemand hat eine Fleischerrechnung zu bezahlen, und er läßt von einem Begetarianer bezeugen, daß er auch ganz gut hätte ohne Fleisch und Schinken leben können, folgedessen müßte er von der Zahlung freigesprochen werden. Allerliebst!

Ich bedaure nur, daß der Druck der Zettel nicht in der Hall. Ztg. erfolgt ist. Wäre dann das Urteil ebenso ausgefallen, dann könnte Sachsländchen jammern über die Vernichtung des Mittelstandes durch deutsche Gerichte. Na, hoffentlich wird Berufung eingelegt und die Entscheidung aufgehoben werden.

Mar.

An die Konditoren und verwandten Berufe!

Kollegen! Wie Euch bekannt ist, stehen in Herford 200 Kollegen und Kolleginnen wegen Einführung eines Lohntarifs in Streik. Es muß nun nochmals darauf hingewiesen werden, daß wir nicht allein darauf zu achten haben, daß keine Arbeitswilligen von hier nach Herford gehen, sondern auch, daß die dortigen Fabrikanten von den hiesigen nicht mit fertigen Waren versorgt werden. Dieses letztere ist bereits von der Firma Scheffelmann u. Pupcke geschehen; wir bringen dies unseren Mitgliedern, insbesondere den Kollegen und Kolleginnen der genannten Firma, zur Kenntnis, damit Gegenmaßregeln getroffen werden können. Wir bitten, alle weiteren Mitteilungen in obiger Angelegenheit an unseren Vorsitzenden Gustav Strehler, Wittekindstraße 14 II, gelangen zu lassen.

NB. Zugleich müssen wir aber an alle Konsumvereine, Gewerkschaften, Arbeitervereinen und Arbeiter von hier und Umgegend die Bitte richten, bei ihren Einkäufen, auch zu dem nahe bevorstehenden Weihnachtsfeste, der genannten Firma die ihr gebührende Beachtung zu schenken.

G. St.

Verantwortlicher Redakteur **Adolf Thiele** in Halle.

Stadt-Theater Halle a. S.
Direktion: M. Richards.
Donnerstag den 27. Oktober 1904
43. Abonn.-Vorst. 3. Viertel.
Beamtenkarten giltig.
Novität! Zum 1. Male: Novität!
Othello.
Große Oper in 4 Akten von G. Verdi.
Abends 7½ Uhr. Ende nach 10 Uhr.
Freitag den 28. Oktober 1904
44. Abonn.-Vorstell. 4. Viertel.
Beamtenkarten giltig.
Schülerkarten an der Tages- und Abendkasse.
4. Vorstellung im Goethe-Zyklus.
Torquato Tasso.
Ein Schauspiel von W. v. Goethe.

Neues Theater, Halle a. S.
Donnerstag und Freitag:
TRAUMULUS.

Walhalla-Theater.
Nur noch wenige Tage das beliebte
Kölner Ensemble
und
Bernhard Mörbitz.
Am Montag den 31. Oktober
Abschieds-Vorstellung
des
jetzigen Spielplanes.

Welt-Panorama Gr. Ulrichst. 6, I. Geöff. v. 2—10.
Das Riesengebirge.
Kaiser-Panorama Leipzigerstr. 88, I Geöff. v. 2—10.
Japan. Neue große Pracht-Serie.

Milch frei Halle! Zu jedem Quantum werden sofort Abnehmer gesucht. Offerten unter M. H. 100 an die Exped. d. Blattes.

Apollo-Theater.
Direktion: Gustav Poller.
Letzte Woche
des Gastspieles von
Hartstein
Tränen werden gelacht.
Heute Mittwoch den 26. Okt.
zum vorletzten Male:
Die famosen Novitäten
„Ein tolles Haus“ und
„Die Frau auf Pump“
mit
Hartstein
in den Hauptrollen.

Mass-Anzüge
liefere ich durch vorteilhafte Einkäufe billiger wie jede Konkurrenz
von **22.50 Mk.** an,
Paletots u. Maß f. 22.— Mk.
Hosen nach Maß für 6.50
Bekannt gute Verarbeitung
u. tadelloser Sitz wird garantiert.
Es liegt in jedermanns Interesse, sich mein Stoffiger anzusehen, was ohne Kaufzwang gern gestattet wird.
G. Paul,
Gr. Ulrichstr. 21, 1 Tr.
Seiteneingang.

Konsumverein und Produktivgenossenschaft Utilitas E. G. m. b. H. Naumburg a. S.
Montag den 31. Okt. 1904 abends 8 Uhr im großen Saale des Ratskellers
General-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Bericht über das 24. Geschäftsjahr.
2. Entlastung.
3. Beschlußfassung über die vorgeschlagene Dividende.
4. Revisionsbericht, Beschlußfassung über stattgehabte Revision d. Vereins.
5. Bericht über den Verbandstag zu Rudolstadt.

Der Aufsichtsrat des Konsumvereins u. Produktivgenossenschaft Utilitas, G. G. m. b. H. Naumburg a. S.
William Schubert, Vorsitzender.
NB. Der Jahresbericht liegt zur Einsicht unserer Mitglieder im Kontor aus.

Spiritus-Glühlicht!
Mein Spiritus-Glühlicht-Brenner paßt auf jede 14‴ Lampe. Er brennt rein weiß mit einer Leuchtkraft von 45 Kerzen und gebraucht 1 Liter Spiritus für 11 Stunden Brennzeit.
Preis mit Docht 4 Mk.
C. F. Ritter,
Leipzigerstr. 90.
5 Proz. Rabatt-Spar-Marken.

Wichse, Lederfett, Appretur, Crême, Stiefellack, schwarz u. farb.
F. Koah, Lederhandlung,
Halle a. S., Gr. Klausstr. 7.

Hasenfelle kauft fortwährend
Joh. Bernhardt, Kellnerstr. 4.

Fahrräder, neu, 74, 80, 90, 100 Mk., gebrauchte 20, 30, 40, 50 Mk., Lauftdecken 4.50 b. 7.50 Mk., Luftschläuche 2.95 b. 4.00 Mk., Sattel 2.50, Pedale 2.50, Lenkstangen 4.00, Griffe 0.40, Cach 0.40, Glocken 0.25 bis 1.50, Ketten 2.40. Alles andere konkurrenzlos billig. **Reparaturen**, Emaillieren, Vernickeln werden den Verkaufspreisen entsprechend prompt und billigst ausgeführt.
Leipziger Fahrrad-Haus,
Halle, Moritzkirchhof 10.

Bei vorkommenden Sterbefällen empfiehlt sein reichhaltig. Sargmagazin
H. Kruil, Tischlerei Schwetschkestr. 32.

Wo bekommen Sie für 1 Mark eine
prima Feder
eingesetzt? — Nur bei
Ad. Koch, Gr. Steinstraße 34.

Wollen Sie unsere echte Elfenbein-Seife kaufen?
Jedes Stück trägt einen „Elefanten“ wie diese Abbildung.
In Tausenden von Haushaltungen beliebt und unentbehrlich geworden.
In fast allen Materialwaren-, Drogen- und Seifengeschäften zu haben.
Nachahmungen weise man zurück.
Günther & Haussner,
Chemnitz.
Alleinige Fabrikanten.

Hobelbänke hält stets auf Lager Förmlitzerstr. 103.

Feuer-Aquisiteur
resp. Agenten unter sehr günstigen Bedingungen gesucht. Gefl. Off. unt. B. c. 6719 an Rudolf Mosse, Halle.

Brennholz.
Kurzgeschnittene Brettabfälle, à Ztr 1.20 M., Einspänner-Fuhre 12.00 Mk frei Haus. Herm. Rein, Halle-Giebichenstein, Königsberg 5.

Sofa Zeitlig rot 36 M., Kleidersek. m. Muschel 33 M., Vertikow m. M. 33 M., Stegtisch 10 M., Pfeilerip. m. Konsl. 23 M. Rohrst. à 2.50 M., 2 starke Bettst. m. Mat. à 27 M., Küchenschrank, Küchentische u. Stühle verkauft sehr billig
Max Jungblut, Wuchererstr. 31.
Transport frei.

Großes Lager in selbstgefertigten Schaftstiefeln, Arbeiterstiefeln sowie Sonntagsstiefeln für Herren, Damen und Kinder.
Eigene Reparaturwerkstatt.
Otto Töpfer, Roter Turm, 1 Tr. Eing. neb. Volkswohl.

Morgen Donnerstag
Schlachtefest.
Frz. Kanf, Rannische Straße 11.

Freitag: Frische Wurst u. Bratwurst
F. Bermich, Zeitz, Mittelstr.

Freitag Schlachte-Fest.
K. Kämpfe, Zeitz, Kaiser Wilhelmstr. 26.

Freitag Schlachte-Fest.
Franz Heilmann, Zeitz, Nikolaistr. 6.

Freitag Schlachtefest.
H. Theile, Zeitz, Schützenstraße.

Tägl. ff. hausschlachtene Wurst.
Triftstrasse 29, Ecke Rosenstraße.

Alle Schreibmaterialien
empfiehlt Die Volksbuchhandlung.

Wandkarte der Provinz Sachsen.
Ein Hilfsmittel, um die geographische Ausdehnung der Verwaltungskreise genau festzustellen, ist sie besonders für Orts- und Kreisvertrauensmänner unentbehrlich.
Größe: Ein Quadratmeter. Sehr gut gearbeitet.
Für die Abonnenten des Volksblattes Preis 1 Mark.
Nach außerhalb inkl. Porto und Verpackung 1.35 Mark.
Zu beziehen durch
Die Volksbuchhandlung, Geiststraße 21.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219041027-12/fragment/page=0003

3 Ausnahme-Tage für Wirtschafts-Artikel!

Donnerstag ⊙ Freitag ⊙ Sonnabend.

Emaille.

Schüsseln	36 cm 58 Pf.	34 cm 50 Pf.	32 cm 45 Pf.	30 cm 38 Pf.
Schmortöpfe	48, 38, **30** Pf.			
Wasserkonsole mit Maß	**35** Pf.			
Petroleumkannen	3 175	2 145	1½ 125	1 95 Pf.
Teesiebe mit Gazeboden	**15** Pf.			
Emaillelöffel, weiß	**6** Pf.			
Kehrschaufeln	**30** Pf.			
Salz- und Mehlmesten	**48** Pf.			
Sand-Soda-Seifengarnit.	**145** Pf.			
Brotkörbe	**38** Pf.			

Steingut.

Kaffeebecher		**3** Pf.
Tassen, weiß,	2 Paar	**15** Pf.
Tassen, bunt		**10** Pf.
Salatièren □	50, 35, 22,	**14** Pf.
Salatièren, weiß oder bunt, groß		**16** Pf.
Waschgarnituren, 4 teil. bunt		**115** Pf.
Gewürztonnen, Zwiebel		**5** Pf.
Schneidebretter, bunt		**15** Pf.
Satz Schüsseln, Zwiebel, 6 teil.		**110** Pf.
Teller, Zwiebel	tief u. flach **10** Pf. / Dessert **9** Pf. / Kompot **8** Pf.	

Lampen in grosser Auswahl.

Haushalt.

Glühstoff, „Ersatz für Dalli"		**24** Pf.
Feueranzünder, Paket 100 Stück		**12** Pf.
Petroleumkannen	3 58 Pf. / 2 42 Pf. / 1 Ltr. 28 Pf.	
Spiritusgasplätten, vernickelt		**6.95**
Fleischmaschinen		**2.75**
Brotkorb, Holzgeflecht mit Nickelrand		**88** Pf.
Esslöffel, Brittannia		**8** Pf.
Kohlenkasten, Holz		**1.85**
Kohlenschlitten,	1.35 Mk. 95,	**72** Pf.
Kohlenkasten, engl. Form, 3.25, 2.95,		**1.95**

Glaswaren.

Butterdosen		**15** Pf.
Goldrandbecher	3 Stück	**20** Pf.
Zitronenpressen		**8** Pf.
Teebecher mit Bordure		**10** Pf.
Likeurservice mit Nickelständer		**88** Pf.

Nickelwaren.

Butterdose mit Messer		**42** Pf.
Cakesdose		**42** Pf.
Cabaret, 3 teil.		**88** Pf.
Saftkanne		**88** Pf.

Globus-Putzpomade 3 Dosen 20 Pf.

Zur gefl. Beachtung! **Fertige Kuchenmasse,** Paket 75 und 50 Pf.
Jedermann kann ohne jede Vorkenntnis in kurzer Zeit den schmackhaftesten Kuchen bereiten. Um die Vorzüglichkeit unserer fertigen Kuchenmasse den weitesten Kreisen bekannt zu geben, verabfolgen wir bis auf weiteres **Kostproben** aus unserer fertigen Kuchenmasse **gratis!**

Warenhaus **Hamburger Engros-Lager**

Leopold Nussbaum

G. m. b. H.

Gr. Ulrichstrasse 60/61. **Halle a. S.** Barfüsserstrasse 3/5.

Sozialdemokratischer Verein f. Halle u. den Saalkreis.

Donnerstag den 27. Oktober abends 8½ Uhr im Gasthaus zu den 3 Königen, Kl. Klausstraße 7

General-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Jahresbericht des Vorstandes. 2. Neuwahl desselben. 3. Wahl der ausscheidenden Mitglieder der Preß-Kommission. 4. Wahl des Zentral-Agitations-Komitees. 5. Sonstige Anträge.

Der Vorstand.

Weißenfels.

Sozialdemokr. Verein.

Sonnabend den 29. Oktober abends 8 Uhr in der Zentralhalle

Versammlung.

Tagesordnung: 1. Bericht vom Bremer Parteitag. Ref.: Genosse **Leopoldt-Zeitz.** 2. Berichterstattung vom Bezirkstag. 3. Diskussion.
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht **Der Vorstand.**

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Zahlstelle Wittenberg.

Sonnabend den 29. Oktober abends 8 Uhr im Kronprinz zu Klein-Wittenberg

Herbst-Vergnügen.

Es ladet ergebenst ein **Das Komitee.**

Der berühmte Komiker Franz aus Wien kommt.

Für Fahrgelegenheit ist gesorgt. Der Omnibus fährt v. Vereinslokal, Jüdenstr. 29, um ½8 Uhr ab bis 9 Uhr. Eintritt 50 Pf. Ohne Einladung keinen Zutritt.

Linoleum-

Reste, Läufer, Teppiche.

Grosse Gelegenheitsposten

im

Linoleumladen

Halle a. S., Königstr. 18.

Papier- und Pappenabfälle

aufen jeden Posten

Kl. Brauhausstr. 20.

Neu eröffnet!

Den richtigen Weg

geht „Jeder", welcher

beim Einkauf auf **Teilzahlung** mein allerneuestes und modernstes Kredithaus aufsucht.

In meinem Hause werden alle berechtigten Voraussetzungen hinsichtlich der **Güte, Schönheit** und **Auswahl** der Waren — entsprechender **Billigkeit der Preise** — und wirklicher **höchster Kulanz** in der **Kreditierteilung voll** und ganz befriedigt.

Ich liefere zum Beispiel schon:

1 Zimmer mit Anzahlung von Mk.	**7**	an.
2 „ „ „ „ „	**15**	„
3 „ „ „ „ „	**25**	„
1 Anzug mit Anzahlung von Mk.	**3**	an.
1 „ „ „ „ „	**5**	„
1 „ „ „ „ „	**8**	„
1 Ueberzieher „ „ „	**7**	„

Ebenso einzelne Möbelstücke gegen kleinste Anzahlung.

Bessere Zimmereinrichtungen sind bis zu den feinsten stets vorrätig! —

Großartige Auswahl in

Herren- u. Damengarderobe.

— Jedermann — ohne Ausnahme — erhält Kredit! —

N. Fuchs

Halle a. S.,

Nur Gr. Ulrichstr. 58, I. u. II. Etage,

neben Warenhaus Nußbaum.

Kredit auch nach ausserhalb!

Arbeiter-Gesangverein Teuchern.

Mitglied des Arbeiter-Sänger-Bundes der Provinz Sachsen und Anhalt.

Sonntag den 30. Oktober nachmittags 4 Uhr im Gasthof zum grünen Baum

Stiftungsfest,

bestehend in Gesang, humor. u. theatralisch. Aufführungen u. Ball.

Zur Aufführung kommt u. a.: **An die Scholle gefesselt.** Drama aus dem Arbeiterleben in 1 Akt, sowie **Gesangs-Aufführungen** für Männer- und gemischten Chor u. a. m.

Einen genußreichen Abend versprechend, laden Freunde und Genossen ein

Th. Kuhblank. **Der Arbeiter-Gesangverein.**

Männer-Gesangverein „Concordia-Waldhorn", Zeitz.

Sonnabend den 29. Oktober im Saale des Preußischen Hofes

Abend-Unterhaltung,

bestehend in Konzert, Theater und Ball.

Zur Aufführung gelangt u. a.:

Das Rosel vom Schwarzwald, Singspiel in einem Akt.

Anfang 8 Uhr. **Kassenöffnung 7 Uhr.**

Hierzu laden höflichst ein

W. Schulze. **Der Vorstand.**

Geschäfts-Eröffnung.

Unterzeichnete erlauben sich, einem geehrten Publikum sowie allen Bekannten, Freunden und Gönnern die ergebene Mitteilung zu machen, daß sie **Hackebornstrasse 4, I** ein

Massgeschäft für eleg. Herrengarderobe

eröffnet haben.

Veranlaßt durch die brüske Aussperrung seitens ihres früh. Arbeitgebers, des Schneidermeisters **Franz Bühlig,** und die Aussichten, vielleicht lange Zeit arbeitslos zu sein, sehen die Unterzeichneten in der Einleitung zur Gründung einer Produktivgenossenschaft das einzige Mittel, den Unternehmertrotz zu beantworten. — Wir werden bestrebt sein, durch Lieferung von nur gediegenen und preiswerten **Herren-Kleidungsstücken** unsere geehrte Kundschaft zur größten Zufriedenheit zu bedienen. Hochachtend

Die Vereinigung der Schneider.

(Inh.: **Max Schwedler u. Otto Bartelt.**)

Zeitzer Bade- u. Massage-Anstalt

Pestalozzistraße. **Gustav Scholz.** Pestalozzistraße.

Geöffnet von früh 7 Uhr bis abends 8 Uhr.

Parasiten-Seife 40 Pfg. pro Stück, Fabrikant: H. G. Spiess, Nürnberg, Vernichtet nach 1—2 maligen Waschen **Kopfläuse nebst Brut.** Der Gesundheit unschädlich, ebenso den Haaren.
Depots: C. W. Berndt. E. Fischer, Moritzzwinger 1. Wilh. Hoefer. M. Walsegott Nachf., Gr. Ulrichstr. 30. E. Walter, Drog. Phönix, Geiststr. 6.

Pflaumenmus

selbstgekocht à Pfd. 30 Pf.
Rübensaft à Pfd. 18 Pf.
ff. Kandis- u. Stärke-Syrup à Pfd. 20 Pf., offeriert

A. Trautwein,

Große Ulrichstraße 31.

Zigarren-Haus

Carl Schneider.

Zigarren, Zigaretten, Rauch-, Kau- u. Schnupf-Tabake.

Geiststrasse 59/60.

Hochf. Speisekartoffeln

à Ztr. 3.30 Mk. 5 Ltr. 30 Pf. empf.
Otto Just, L. Wuchererstr. 45 im Hof.

Obst-Verkauf

vom Kahn an Weinecks Brücke.

Kühne.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219041027-12/fragment/page=0004

Beilage zum Volksblatt.

Nr. 253. Halle a. S., Donnerstag den 27. Oktober 1904. **15. Jahrg.**

Halle und Saalkreis.

Halle, 26. Oktober.

Steine statt Brot.

Wir berichteten gestern unter Tagesgeschichte, daß in Berlin **binnen** knapp 20 Jahren 31 Millionen Mark für **Kirchenbauzwecke** gesammelt und verausgabt worden sind. Dieser **Fanatismus** des **Kirchenbauens** überträgt sich leider auch auf die **Provinzstädte. Es** ist öffentliches **Geheimnis**, daß manche **Kommerzienräte** für Kirchen größere Spenden leisten **als** sonst **im ganzen** Jahre für Wohltätigkeitszwecke. Man braucht sich **deshalb kaum** zu wundern, wenn in unserer an Kirchen wahrlich nicht armen **Stadt** abermals ein Kirchenbauprojekt **auftaucht. Das eigentliche** Arbeiterviertel Alt-Halles, der **Stadtteil Glaucha,** leidet nach der Versicherung Gläubiger seelische Not. Die Glauchaische Kirche reicht angeblich nicht zu. Infolgedessen **will** man an der Ecke der Canstein- und Wörmlitzerstraße eine sogenante Filialkirche errichten. Den Bauplatz soll **die Stadt** unentgeltlich **zur** Verfügung stellen; mit dem Gelde der protestantischen, katholischen, jüdischen und atheistischen Steuerzahler will man den Grundstein zur neuen Kirche legen — im Zeitalter der Mirbachiade nichts Neues. Der bekannte **Baumeister Kuhnt** hat selbstverständlich auch hierbei die Hand **im** Spiel; er hat die Baupläne anfertigen lassen. Kommt doch auch, wie seinerzeit bei der Pauluskirche, Kuhntsches Terrain für den Bauplatz noch in Frage. Der „Mirbach von Halle" **weiß** schon die Gottesfurcht praktisch zu betätigen.

Die Arbeiter des Glauchaerviertels sind sicherlich über den neuen Plan erfreut; sehen sie doch daran, mit welch großer Sorge die besten Kreise unserer Stadt für ihr geistiges Wohl **arbeiten.** Die Last des täglichen Kampfes für das materielle **Wohlbefinden** überlassen sie ihnen allerdings selbst; Kuhnt und Genossen haben ja auch in dieser Beziehung zunächst an das **eigene** leibliche Wohl zu denken.

Die Waffen der Gesindeordnung

handhabt manche Herrschaft mit kaum zu übertreffender Rücksichtslosigkeit. Im Namen des Rechts wird häufig dem armen Dienstsklaven übel mitgespielt. Wehrt er sich dagegen und läßt **er** seine Menschenwürde nicht völlig mit Füßen treten, dann **gibt es** noch — das Dienstbuch. Durch dieses kann man den geschundenen und getretenen Wurm von Dienstboten bis zum **letzten** Augenblick des Bestehens des Dienstverhältnisses in **Schranken** halten. Es handelt sich ja um das Zeugnis, das dem Dienstboten guter oder schlechter Begleiter sein kann. Also schweigt der Dienstbote und schluckt Beleidigungen schroffster Natur geduldig hinunter. Trotzdem bleibt manches Mädchen **nicht vor dem** Uriasbrief bewahrt. Der Restaurateur Bernh. **Knabe, Mansfelderstraße 43, schrieb** seinem Dienstmädchen folgendes „Zeugnis" ins Buch:

> In meinem Hause nicht zu gebrauchen, hat sich die Nacht herumgetrieben und einen jungen Mann die ganze Nacht im Zimmer gehabt.

Herrn Knabe sollen **alle** Beweise für die dem Buche einverleibten Behauptungen fehlen. Das Dienstmädchen beteuert **ebenso nachdrücklich und energisch** seine Unschuld. Das Ganze soll müßiges Gerede einiger Klatschblasen sein. Und das reicht hin, **um** einem Mädchen das Kainszeichen für immer aufzudrücken. Selbstverständlich läßt auch ein Dienstmädchen sich das heute nicht mehr gefallen. Sie hat bei der Polizeibehörde Untersuchung beantragt, um die Ungiltigkeitserklärung des Zeugnisses zu erreichen.

Zur Kandidatur des Genossen Albrecht

ist noch nachzutragen, daß die Kreisparteileitung in **Kalbe**-Aschersleben auf Mittwoch, den 16. November (Bußtag), eine außerordentliche Konferenz nach Kalbe einberuft, um die endgiltige Aufstellung des Kandidaten vorzunehmen. Die Genossen in Anhalt II beraten in den nächsten Tagen darüber, ob sie den Genossen Albrecht von der Kandidatur entbinden wollen.

Die Gegner werden sich voraussichtlich auf den bekannten Schiffseigner und Großindustriellen Placke einigen, der bei der Wahl im vorigen Jahre unterlegen ist; von 1899 **bis** 1903 vertrat er den Kreis bereits im Reichstage. **Er** ist bei den Zolltarifkämpfen des Jahres 1902 dadurch be—rühmt geworden, daß er einen sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten mit Ohrfeigen traktieren wollte. Er ist also zweifellos sehr geeignet, um der Sozialdemokratie den Kreis zu — erhalten.

Die Freigabe der Kröllwitzer Brücke

beschäftigt bereits Donnerstag die Finanz-Kommission. Es handelt sich um die Beratung der Magistratsvorlage, die die Aufhebung des Brückengeldes festlegt. Nach den in letzter Zeit so häufig gepflogenen Erörterungen und den zahlreichen Protesten der Kröllwitzer Einwohner wird sich die Finanzkommission sicherlich auf den Boden der Magistrats-Vorlage stellen.

Bei dieser Gelegenheit kann man zugleich der Aufhebung des Peißnitz-Brückengeldes näher treten. Es ist ein unbilliges Verlangen, daß der unentgeltliche Uebergang über die Saale nur an zwei so entfernt liegenden Brücken wie der Schiffer- und der Kröllwitzer Brücke stattfinden darf. Also keine halbe Arbeit; die Peißnitz ist städtisches Eigentum und muß auch den mindest begüterten Klassen zugängig gemacht werden.

*** Und immer wieder § 218.** Der Fleischermeister Albert Burgmann von hier stand gestern vor dem hiesigen Landgericht wegen Beihilfe zur Abtreibung der Leibesfrucht. Es ist gewiß ein Widerspruch, daß schon die öffentliche Ankündigung von Vorbeugungsmitteln als strafbar angesehen wird, während man den „Kindersegen" armer Leute bespöttelt. Im vorliegenden Falle kann man aber wenig Mitgefühl mit dem Angeklagten haben, da er seine jugendliche Verkäuferin verführte, dann durch sein Verhalten dem Mädchen Kummer und Sorge bereitete und schließlich verschuldete, daß es noch mit 2 Wochen Gefängnis bestraft wurde. Gestern sollte nun festgestellt werden, ob Burgmann in einem Zustande von Bewußtlosigkeit oder krankhafter Störung der Geistestätigkeit gehandelt habe, wodurch seine freie Willensbestimmung ausgeschlossen war. Zu der Verhandlung, die hinter verschlossenen Türen stattfand, waren mehrere Sachverständige, u. a. auch die Professoren Seeligmüller und Ziemke geladen. Der Angeklagte soll seiner Verkäuferin, die mit ihm in intimem Verkehr gestanden hatte, bei einem Abtreibungsversuch mit Rat und Tat wissentlich Beihilfe geleistet haben. Er gibt an, er leide seit längerer Zeit an Kopfschmerzen und wisse nicht, wie er zu der ihm zur Last gelegten Tat gekommen sei. Die Sachverständigen bestätigen, daß der Angeklagte an Kopfschmerzen, sogar an Neurasthenie leide; sie hätten aber nicht die leiseste Empfindung dafür gehabt, daß Burgmanns Geist im Sinne des Gesetzes getrübt sei. Der Angeklagte war somit nicht als geistesgestört anzusehen. Beantragt wurden 3 Monate Gefängnis. Das Urteil lautete aber mit Rücksicht darauf, daß der an der Sache nur sehr gering beteiligte Schlossermeister Gebhardt in voriger Verhandlung zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt worden ist, auf 4 Monate Gefängnis. Berücksichtigt wurde dabei, daß der Angeklagte als geistig minderwertig erscheine.

*** Der Verlag der Saaleztg.** ersucht uns um die Feststellung, daß die an Hrn. Suchsland gerichtete öffentliche Aufforderung des Herrn R. Heyne nicht in der Saaleztg. gestanden hat. — Wir entnahmen die betr. Notiz der Konsumgenossenschaftlichen Rundschau und waren der Meinung, sie in der Saaleztg. übersehen zu haben. Jedenfalls ist sie aber in einem hiesigen Blatte erschienen; für die Angelegenheit an sich ist die Feststellung wenig von Belang.

*** Welt-Panorama,** Große Ulrichstraße 6, I. Durch das romantisch schöne Riesengebirge führen uns die diesswöchigen Serien von fesselnden hier noch nicht ausgestellt gewesenen Bildern, deren eines dem andern an Schönheit gleicht. Es ist schwer, aus den 50 gediegenen Aufnahmen einzelnen einen Vorzug zuzuschreiben. Ein solches Unterfangen könnte der dort herrschende Berggeist Rübezahl übel lohnen. Dies Wagnis bleibe jedem einzelnen der zahlreichen Besucher überlassen. Nächste Woche: Lustschloß Versailles.

*** Kaiser-Panorama,** Leipzigerstraße 88, I. Eine wahre Prachtserie ganz neuer Bilder aus Japan bietet dieses Panorama. Es sind Aufnahmen so voller Leben und von so gediegener Ausführung, daß man sich als Beschauer in dieses eigenartige Straßengetümmel und Menschengewimmel hineinversetzt glauben könnte. Die Bilder von Yokohama, Hakoni, Tokio und Nikko zeigen uns den Hafen-, Kai- und Kanalverkehr, das Straßen- und Promenaden-Leben, die religiösen Bräuche, Feste und Belustigungen, die Schauspieler, Händler und verschiedenen Handwerker, alles wie es leibt und lebt. Aber auch schöne Landschaftsbilder, in denen Felsengebilde und Wasserfälle nicht fehlen, werden geboten. Der öffentliche Garten in Tokio ist eine Sehenswürdigkeit. — Nächste Woche: Kaiser- und Flotten-Manöver.

*** Aus dem Bureau des Stadt-Theaters.** Die Besucher der morgen, Donnerstag, abend stattfindenden Premiere von Verdis Othello werden im eigenen Interesse darauf aufmerksam gemacht, daß zu dieser Oper keine Ouvertüre geschrieben ist, der Vorhang erhebt sich schon nach wenigen Takten. — Am Freitag geht als 4. Vorstellung im Goethe-Zyklus das Schauspiel Torquato Tasso in Szene. Für diese Aufführung gelten Beamten- und Schülerkarten, letztere werden am Freitag an der Tages- und an der Abendkasse zur Ausgabe gelangen. — Die zweite Aufführung von Othello ist für Sonntag abend angesetzt. — Die nächste Novität des Schauspiels ist Hirschfelds Nebeneinander; das Stück mußte infolge der dauernden Erkrankung des Frl. Brandow zurückgesetzt werden.

*** Im Apollotheater** erzielt das Hartsteinensemble allabendlich vor ausverkauften Häusern den gewohnten Erfolg. Die gegenwärtig auf dem Repertoir stehenden Burlesken Ein tolles Haus und Die Frau auf Pump kommen nur noch heute und morgen, Donnerstag, zur Aufführung.

Löbejün. (Eig. Ber.) Montag nachmittags verunglückte im Bergerschen Steinbruche der Arbeiter Gottlieb Willno von hier so schwer, daß er nach seiner Einlieferung in die Hallesche Klinik gestorben ist. Das Unglück ereignete sich beim zweiten Besetzen eines Bohrloches. Der Unglückliche hinterläßt eine Witwe mit 8 Kindern von 6 Wochen bis 13 Jahren.

Aus den Nachbarkreisen.

Zeitz-Weißenfelser Braunkohlenrevier. (Eig. Ber.) Auf der Grube Hermann Schäde bei Gaumnitz verunglückte am 24. d. M. früh der Fördermann Röder aus Osterfeld. Die Verletzungen waren derartig schwerer Natur, daß der Betreffende mittelst Geschirr nach Osterfeld in seine Wohnung geschafft werden mußte. Der Unfall trug sich zu als Röder im Begriffe war, einen geladenen Hunt, welcher aus den Schienen gesprungen war, auf dieselben zu heben. Hierbei wurde auf geneigter Bahn ein anderer beladener Hunt mittelst Anstoß in Bewegung gesetzt und ging dem Verletzten über das Bein.

Am 23. d. fanden Bergarbeiter-Versammlungen in Oberwerschen und Streckau statt, in welchen Kamerad Dölle referierte. Die Versammlung in Oberwerschen war den dortigen Verhältnissen entsprechend gut besucht und ist begründete Hoffnung vorhanden, daß es auch hier wieder gelingen wird, bei eifriger Mitarbeit der Kameraden die Organisation zu heben.

In Streckau war der Besuch kein guter zu nennen, was wohl in Anbetracht der an demselben Tage in Gaumnitz abgehaltenen Volks-Versammlung seine Ursache hat. In dieser Versammlung wurden wieder recht interessante Sachen von der frommen Grube Naumburg, sowie von der Grube Emma bei Streckau zur Sprache gebracht, welche in einem besonderen Artikel in nächster Zeit behandelt werden sollen. Den Kameraden rufen wir aber zu, die Versammlungen zu besuchen und tätige Mitarbeiter für die Organisation zu sein.

Naumburg. (Eig. Ber.) 7 unbesetzte Stadtvätersitze. Sein Stadtverordnetenmandat niedergelegt hat Herr G. Reinhardt hier. Es sind nun von insgesamt 36 Stadtverordnetensitzen 7 unbesetzt. Bekanntlich lehnte die im August stattgefundene Stadtverordnetenversammlung die Vornahme von Neuwahlen mit 13 gegen 12 Stimmen ab, obwohl schon damals 6 Mandate erledigt waren. Wird sich wohl nun die Stadtverordneten-Versammlung zur Vornahme von Neuwahlen bequemen, oder wird ohne die 7 Stadtverordneten fortgewurstelt, indem man sich mit dem Ausspruche des Stadtverordneten Dürbeck tröstet: Wer weiß, was wir für Arbeitskräfte hereinbekommen?

Weißenfels. (Eig. Ber.) Bei den gestrigen Gewerbegerichtswahlen wurden die vom Gewerkschaftskartell vorgeschlagenen Genossen C. Normann, E. Altstädt un R. Zwirnmann gewählt.

Delitzsch. Unglücksfall! Nach der D. Ztg. geriet Montag abend in der Dunkelheit auf der Storckwitzer Chaussee das Gefährt des Herrn B. von hier in den Straßengraben und schlug um. Dasselbe kam vom Jahrmarkt in Brehna und war mit Marktkisten beladen. Die auf dem Wagen befindlichen Personen wurden zum Teil verletzt. Eine Frau erlitt Rippenverstauchungen und mußte sich in ärztliche Behandlung begeben.

Stadt-Theater.

Der tote Löwe.

Drama in vier Aufzügen von Oskar Blumenthal.

Dem Kompagnon Kadelburgs in der Lustspielfabrikation, Herrn Oskar Blumenthal, behagte es nicht mehr in der dramatischen Niederung der Komödiendichterei. Er fühlte sich zu Höherem berufen. Seelische Blähungen belästigten ihn, und er hielt sie für große Gedanken. Da setzte er sich hin und reimte seinen toten Löwen zusammen. Obwohl er das Ding ausdrücklich als Drama benamst, hätte es jeder für ein unter dieser falschen Flagge segelndes, nicht recht ausgebacknes Lustspiel gehalten, wenn nicht der Berliner Polizeipräsident v. Borries auf den schnurrigen Einfall gekommen wäre, die Aufführung des Stückes in Berlin zu verbieten. Mögen Hauptmanns Weber es dem Zensurstift des Herrn v. Borries verzeihen, daß er dem toten Löwen die gleiche gefährliche Wirkung zuschreibt wie ihnen; meine Verzeihung erhält Herr v. Borries nicht. Schon deshalb nicht, weil sein Zensurstreich Herrn Blumenthal Tantiemen aus dem toten Löwen verschaffen wird, zu denen er sonst nie und nimmer gelangt wäre, wenn man den „Löwen" eines natürlichen Bühnentodes hätte sterben lassen, der sicherlich in weniger Wochen eingetreten wäre, als das Drama Akte aufweist.

Blumenthal antwortete auf das Verbot im Ernst seines Weißen Rössels, sein Drama sei „kein Werk doppelzüngiger Anspielung oder der zweideutigen Stichelrede", es sei vielmehr „der ehrliche Versuch, einem großen Zeitereignis eine geschichtliche Perspektive zu geben". Ohne, daß er's wollte und empfand, leistete Blumenthal mit dieser Entgegnung Bedeutendes auf seinem ureigensten Schaffensgebiete: in der Fabrikation fauler und oberfauler Witze.

Das „große Zeitereignis," was er vermeinte dramatisiert zu haben, ist nämlich der Konflikt zwischen Bismarck und Wilhelm II., und seine „geschichtliche Perspektive" besteht darin, daß er diesen Konflikt unter Verwendung zahlreicher kleiner Züge sich im 14. Jahrhundert am kastilischen Hofe abspielen läßt. Blumenthal hat nach dieser Leistung alle Ursache, sich als Pfadfinder in der gefährlichen Wildnis der Konstruktion historischer Dramen zu bekränzen.

Das „große Zeitereignis!" Kanzler Oliveto-Bismarck verweigert aus Gründen der Staatsräson den mauritianischen Gesandten Hilfe. Die Abgewiesenen wenden sich nun an König Marco-Wilhelm. Der ist anderer Ansicht als sein Kanzler. Um diesen jedoch nicht durch seine Entscheidung zu kränken, will der König dem Thronrat das letzte Wort in der Frage lassen. Darauf geht Oliveto-Bismarck nicht ein. Entweder will er allein die Staatsgeschäfte leiten und „hinter seinen Taten stehe stumm die Majestät", oder er will überhaupt nicht regieren. Marco-Wilhelm entläßt mit schwerem Herzen den geliebten Kanzler. Darob großer Aufruhr im Lande. Oliveto-Bismarck gibt bald trotzige, bald elegische Worte von sich:

> „Kann der König mich entbehren,
> Brauche ich den König nicht."

oder:

> „Ich kann fallen, doch nicht sinken."

Dann sagt er wieder seiner betrübten Umgebung:

> „Und wenn mich der Hohn beleidigt,
> Daß mich keiner je verteidigt."

Als dann ein Heer von Arbeitern, entsetzt über die Nachricht von Bismarks Sturz — übrigens auch eine hübsche „geschichtliche Perspektive" — in das Arbeitszimmer des Kanzlers dringt und ihn bittet, zu bleiben und dem Könige Trotz zu bieten, denn

> „Nicht der Herrscher gib dich uns,
> Nicht der König kann dich nehmen."

und:

> „Wir sind dein Volk."

ferner:

> „Wer ist Herrscher hier im Land?
> Nicht der König, trotz der Krone,
> König bist nur du allein.
> Heb' die Hand — und du bist König!"

da erwidert Oliveto-Bismarck mit entsagendem, müden Lächeln:

> „Brauch ich nur ein Wort zu sprechen
> Und der Aufruhr ins Gesicht
> Schlägt die Flammen seinem König.
> Doch das Wort — ich sag' es nicht."

Oliveto geht also seiner Wege, empfängt zum Abschied ein Bild des Königs — notabene im 14. Jahrhundert! — zieht sich mit einigen Getreuen auf ein Schlößchen im Hochgebirge zurück, knurrt hier zwei Akte lang über den Undank der Welt im allgemeinen und den des König Marco im besonderen, wird vom vielen verschluckten Aerger sterbensschwach, aber vom sarazenischen Arzt Vendrusco-Schwenninger, den ohne Olivetos Wissen König Marco heimlich zur Rettung des kostbaren Lebens ihm gesandt hat, wieder notdürftig auf die Beine gebracht, empfängt dann den Besuch Marcos, zürnt diesen an:

> „Und du hast mich vor der Zeit
> Lebend in das Grab gebettet.
> Und die Wunde schließt sich nicht,
> Was auch deine Gnade spricht" —

gibt dann schnell noch seine Tochter dem Don Manuel, seinem einstigen geliebten Vertrauten und jetzigen Kanzler, zur Frau, setzt sich in einen Lehnstuhl und — der Vorhang fällt. Sterben sieht man also den alten Oliveto nicht. Blumenthal hätte nicht so genierlich zu sein brauchen. Auf eine Dosis „historischer Perspektive" mehr oder weniger wäre es wirklich nicht angekommen.

Die Wiedergabe des Inhalts ist zugleich die tödliche Kritik des „Dramas". Blumenthal mag heilfroh sein, daß er keinen ernsten Namen zu verlieren hat. So einfach ist's denn doch nicht, „große Zeitereignisse" in „historischer Perspektive" zu dramatisieren. So viel sich auch Heinz als Oliveto, Alving als Marco, Götz als Manuel, Scholling als Haushofmeister, Berend als bismarcktreuer Steinmetz und Sieg als Lukanus-Gonzaga Mühe gaben, so viel auch die Künstler in den Nebenrollen sich anstrengten, dem toten Löwen konnten sie kein echtes Leben einhauchen.

Nach den Aktschlüssen wurde zwar geklatscht, teils aus holder Gewohnheit, teils wegen einiger Schlager; aber von einem inneren Erfolge war auf den Gesichtern der Zuhörer nichts zu lesen. Hat ein Stück die Herzen geöffnet, dann strömt ein Fluidum durch das Haus. Der tote Löwe erzeugte dieses zwar bemerkbare, doch undefinierbare Etwas nicht. — Blumenthal tut schon besser, hinfort wieder bei seinem Lustspielleisten zu bleiben; dazu reicht am Ende auch seine Fähigkeit im Reimen aus, die er in der Schule der Neuruppiner Bilderbogendichter erworben haben mag. Th.

Heiteres.

— Das Bessere. Frau (zu ihrem beschwipsten Mann): „Das sind also Deine guten Vorsätze!"

Mann: „Ja schau, Weiberl, meine Vorsätze waren ja gut, aber — 's Bier war halt besser!" —

— Immer im Geschäft. Herr: **„Mein Fräulein,** ich schwöre Ihnen ewige Liebe und Treue!"

Dame (Direktrice): **„Danke, bin bereits damit versehen!"** —

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219041027-12/fragment/page=0005

Landsberg. (E. Ber.) **Sittlichkeitsvergehen.** Gegen den Malzfabrikarbeiter Fr. Schüler ist ein Verfahren wegen Vergehen gegen § 176, Abs. 3 eingeleitet. Sch. wird beschuldigt mit einem 13jährigen Schulmädchen Namens Böttcher unzüchtige Handlungen vorgenommen zu haben. Die Böttcher soll mit den Handlungen des Sch. einverstanden gewesen sein. — Die Vergehen gegen die Sittlichkeit nehmen in unserm Städtchen in erschreckender Weise zu. Sie betreffen alle Bevölkerungsklassen, ein Zeichen, wie sittlich und moralisch tief die hiesige Einwohnerschaft steht. Um speziell das geistige Niveau der Arbeiter zu heben, sollte man uns nicht die Lokale abtreiben, damit wir den Arbeitern Gelegenheit geben können, sich geistig zu bilden. Aber das will man nicht, lieber kann die Bevölkerung demoralisieren. Man fürchtet für den Geldbeutel.

Gerbstädt. (Eig. Ber.) **In der Festlaune war der** Kaufmann Linsert von hier in der Nacht vom 11. zum 12. Juli mit einem Geschirr auf den Marktplatz gefahren und hatte dort mit mehreren Personen Skandal gemacht. Als der Nachtwächter Pinkus einschritt, sagte er, der Beamte habe nichts zu sagen, und wurde beleidigend. Mit Rücksicht darauf, daß die beteiligten Personen vom Schützenfest gekommen waren, wurde Linsert vom hiesigen Schöffengericht zu keinen Geldstrafen verurteilt. Er legte bei dem Landgericht Halle gegen das erste Urteil Berufung ein, die er gestern wieder zurücknahm. Hiernach hatte er sich die Kosten für die Berufung sparen könne.

Hettstedt. (E. B.) **Gefundene Quittungsmarken** der Viehversicherungs-Gesellschaft verbraucht haben soll der Versicherungsagent Eduard Winter von Burgörner, weshalb er vom hiesigen Schöffengericht wegen Unterschlagung zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt worden ist. Gegen dieses Urteil hatte er bei dem Landgericht Halle Berufung eingelegt, die gestern zur Verhandlung kam. Der Vertrauensmann der Versicherungs-Gesellschaft, Bergmann Weise, der dem Angeklagten jene Marken brachte, hatte 6 Stück solcher Quittungsmarken aus seiner Brieftasche verloren und dann wahrgenommen, daß Winter Marken geleckt hatte, die er ihm nicht gegeben hatte. Winter bestritt, Marken gefunden zu haben und behauptete, nur die von Weise rechtlich erworbenen Marken geleckt zu haben. Da die Angelegenheit noch weiterer Aufklärung bedurfte, wurde sie vertagt.

Bündorf (Kr. Merseburg). (E. Ber.) **Eine Mirbachiade.** Die Bettelei wird jetzt überall betrieben. Am Sonntag schickte der hiesige Ortsvorsteher eine Liste herum durch einen 9 Jahre alten Jungen. Von dem gesammelten Geld soll dem Landtagsabgeordneten Neubart zu seinem 25jährigen Jubiläum ein Geschenk gekauft werden. Jedenfalls geht die Fechterei durch den ganzen Wahlkreis, dabei fechtet man auch bei Sozialdemokraten. Viel ist hier nicht eingekommen, nur der Vorsteher hat 1 Mk. spendiert. Es kann nur dringend empfohlen werden, die Taschen geschlossen zu halten. In den 25 Jahren hat man von Neubart nie etwas gehört, er hatte einen Großvaterstuhl also wohl verdient, trotzdem überlasse man das Aufbringen der Geldmittel den Kreisen, für die die preußischen Landboten eintreten. Mit dem Volke hat dieses Parlament nichts zu tun, man lasse deshalb die Herren hübsch unter sich. Wenn in anderen Orten auch so wenig gegeben wird, kommt den Machern vielleicht zum Bewußtsein, welcher Unpopularität sie sich erfreuen.

Magdeburg. **Geheimnisse der Polizeiwache.** Am Dienstag stand vor der Strafkammer des Landgerichts hier unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Rotering Termin gegen den Gefangenenaufseher a. D. August Dähne an. Wie aus der Verlesung der Anklage hervorging, wird D. beschuldigt, sich an drei seiner Obhut anvertrauten Mädchen sittlich vergangen zu haben. Unter den 26 geladenen Zeugen befinden sich der Kriminalinspektor Schmidt, ferner die Polizeikommissare Sernow und Hopfe sowie der Kriminalschutzmann Ludwig. Die Verteidigung Dähnes haben die Rechtsanwälte Leist und Landsberg übernommen. Da gleich zu Beginn die Oeffentlichkeit wegen „Gefährdung der Sittlichkeit" ausgeschlossen wurde, kann leider über die Verhandlung, die zweifellos tief in die Geheimnisse der Polizeiwache hineinleuchten dürfte, nichts berichtet werden.

Der Angeklagte wurde, da mildernde Umstände in einem Falle vorliegen, nach achtstündiger Verhandlung zu einem Jahr Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Gerlebogk. **Nachträgliches zur Grubenkatastrophe.** Ueber die Wirkung der Gerlebogker Grubenkatastrophe in den davon betroffenen Familien werden erschütternde Einzelheiten bekannt. Höchst bedauerlich ist ein Fall, der aus Dohndorf gemeldet wird. Dort ist eine Frau infolge des Verlustes ihres der Grubenkatastrophe zum Opfer gefallenen Sohnes wahnsinnig geworden. Als nach den ersten Tagen der Katastrophe sich die Aufregung legte, ist die bedauernswerte Frau noch täglich von Dohndorf nach Gerlebogk gewandert, um ihrem Sohne das Mittagessen zu bringen. Am Werke wartete sie dann vergeblich stundenlang auf das Erscheinen des Verunglückten. Eine wahre Heldentat hat der Aufseher Friedrich Schildhauer in Gerlebogk vollbracht. Als das Unglück hereinbrach, hat er nicht an seine eigene Rettung gedacht, sondern unter Hintansetzung seines Lebens zwei Bergleute aus den Erdmassen herausgezogen, indem er sich mit einer Hand an der Kette festhielt und die fast Betäubten in Sicherheit brachte. Bei einem anderen Rettungsversuche ließ der von ihm fast Gerettete seine Oelkanne fallen; er bückte sich, um diese aufzuheben, da kamen die Wassermassen heran, überstürzten ihn, und Schildhauer hatte Not, noch durch ein Loch von etwa einem Fuß Höhe zu schlüpfen und so dem Tode zu entrinnen. Eine lange Fleischwunde zeugt noch von der Gefahr, in welcher er schwebte.

Kleine Provinzial-Nachrichten.

In Erfurt wurde auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft zu Weimar die 23jährige Aufwärterin Berta Martini verhaftet. Sie steht unter dem Verdachte, ihr uneheliches Kind kurz nach der Geburt getötet zu haben. Die Leiche befindet sich in Sprödau in der Wohnung der Eltern des Mädchens. — In Halberstadt war der Rekrut des Füsilier-Regiments Nr. 7 Feldermann aus Krojigk damit beschäftigt, vom Boden Heu herabzuholen. Hierbei stürzte er ab und zog sich schwere Verletzungen zu, denen er nach zwei Stunden erlegen ist. — In Brücken kam der Landwirt Fr. Enke als er eine Fuhre Dünger auf das Feld fahren wollte, so unglücklich zu Falle, daß er unter die Räder geriet und ihm ein Bein gebrochen wurde. — In Naumburg stürzte ein Kellnerbursche mit einer Leiter um und erlitt dabei einen Bruch des linken Knies, einen Splitterbruch des linken Armes und noch nicht festgestellte Verletzungen am rechten Arm. Zur weiteren Behandlung wurde er ins Diakonissenhaus nach Halle gebracht.

Im Hamburger Krankenhausprozeß

wurden am Montag die Plaidoyers gehalten, die ein ungefähres Bild der eigentlichen Anklage geben. Der Staatsanwalt faßte sein Urteil dahin zusammen: Es handle sich hier allein um die Frage, und darauf sei die Anklage aufgebaut: „Ist der der Verwaltung des Krankenhauses gemachte Vorwurf, sie habe den Bürgerschaftlichen Ausschuß absichtlich getäuscht, indem sie eine Verschiebung der Schwestern vorgenommen habe, berechtigt?" Und dieser Vorwurf werde in den Broschüren „Unter dem Deckmantel der Barmherzigkeit" und „Mädchenopfer" erhoben, wie denn auch vom Standpunkt der Moral und Sittlichkeit im Interesse der Kranken gegen die Schwesternpflege die größten Vorwürfe erhoben werden. Aber darauf komme es nicht an, es handle sich, wie schon gesagt, nur um den Vorwurf der beabsichtigten Täuschung. Die Angeklagten hätten nicht in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt, als sie auf die Rede des Senators Dr. Schröder reagierten, denn dieser habe nur auf die Angriffe der ersten Broschüre geantwortet und habe sich in der Abwehr befunden, und daher sei der inkriminierte Passus von der tendenziösen Täuschung ganz unangebracht. Der Staatsanwalt beantragt gegen die Angeklagten dieselben Strafen, die früher von diesem Gericht ausgesprochen wurden. Falls bei Dr. Roosen die Verjährung anerkannt werden sollte, so ersuche er, nicht auf Einstellung des Verfahrens wegen Verjährung, sondern auf Freisprechung zu erkennen, um einem Revisionsgrund vorzubeugen. Sollten die Angeklagten Dr. Roosen und Sandow freigesprochen werden, so beantrage er, trotzdem auf Einziehung der Broschüren und Unbrauchbarmachung der Platten zu erkennen, was das Reichsgericht in ähnlichen Fällen als zulässig erklärt habe.

Es folgen die Plaidoyers der Verteidiger. Dr. Brackenhöft: Der Staatsanwalt lege Gewicht nur auf den einen Satz, der aus dem Zusammenhang gerissen sei, während doch die Broschüre Mißstände in den Hamburger Krankenhäusern behandle, Mißstände, die gerade durch das Erscheinen der Broschüren beseitigt seien, so die Massage an männlichen Kranken. Besserungen seien erfolgt, das sei ganz zweifellos. Die angeführten 28 Beispiele aus der Art der Schwesternpflege treffen nur diese und werfen nicht den Schwestern Sittenlosigkeit vor, wie behauptet werde. Nun zu der Versetzung der jüngeren Schwestern. Diese Versetzung sei nicht nur dem Prinzip zuliebe erfolgt, und daß sie stattgefunden habe, das sei selbst von autoritativer Seite zugegeben worden. Als der Kampf einsetzte, sei die Versetzung in lebhaftem Fluß gekommen. Im 1. Quartal 1902 seien 36 Schwestern versetzt worden, in den folgenden Quartalen dagegen 88, 99 und 110. Den Angeklagten müsse der Schutz des § 193 (Wahrnehmung berechtigter Interessen) zugebilligt werden, falls die Verjährung verneint werden sollte, da sie Mißstände in öffentlichen Anstalten gerügt haben. Der Angeklagte Clemann habe bei Ausnahme des mit „St." gezeichneten Artikels höchstens fahrlässig gehandelt.

Dr. Goldfeld: Die Mißstände, wie sie von dem in Krankenhause verpflegten Zeugen geschildert werden, behandeln nur die Art der Schwesternpflege, wodurch nicht die Krankenhausverwaltung getroffen werde.

Angekl. Dr. Roosen meint, ein Prozeßstoff dürfe nicht übers Knie gebrochen werden, denn seiner Ansicht nach wäre der Prozeß nur bis zur Mitte angelangt. Ohne Rücksicht auf seine soziale Stellung habe er im Interesse seiner Vaterstadt den Kampf aufgenommen. Er habe der Krankenhausverwaltung die Binde von den Augen nehmen wollen, aber diese Körperschaft sei mit allen Mitteln gegen ihn zu Felde gezogen. Nach alter Hamburger Sitte müßte ihm, dem Angeklagten, ein Portugalöser geistitet werden mit der Inschrift: „Er hat getan, was wir eigentlich tun sollten." Statt dessen habe ihn der Staatsanwalt auf vier Monate in eine dunkle Zelle gesperrt. Wenn die heutige Verhandlung mit seiner Freisprechung wegen Verjährung erfolgen sollte, so würde er mit der Last umherlaufen, etwas gesagt zu haben, was er nicht habe beweisen können. Denn so würde die öffentliche Meinung urteilen. Ihm sei es darum zu tun gewesen, im Interesse seiner Vaterstadt der Wahrheit zu dienen, und das sei ihm durch die Abschneidung seiner Beweisanträge unmöglich geworden. In scharfer Weise wendet sich der Angeklagte gegen den Staatsanwalt: „Was weiß der Staatsanwalt von meiner Willensrichtung? Der Staatsanwalt hält mich für einen Verleumder, ich halte den Staatsanwalt für einen Juristen, für einen gehorsamen Diener der Krankenhausverwaltung, deren Interessen er vertritt. Der Staatsanwalt hat sich nicht gescheut, mir vor der Oeffentlichkeit die Beleidigung, ich hätte gefälscht, ins Gesicht zu schleudern, ohne dafür den Beweis erbringen zu können. Wenn ich hier nicht Angeklagter wäre, würde ich mir auf anderem Wege Genugtuung verschaffen; ich will dem Staatsanwalt antworten, wie ihm noch nie ein Angeklagter geantwortet haben dürfte. Es bleibt mir nichts weiter übrig, als gegen den Staatsanwalt wegen öffentlicher Beleidigung Strafantrag zu stellen. (Der Angeklagte überreicht dem Gericht einen Strafantrag.) Professor Lenhartz hat unter Mißbrauch seiner Stellung Dinge begangen, die eines Mannes der Wissenschaft und eines Bürgers unwürdig sind. Für mich existiert der Herr nicht mehr. Herr Senator Dr. Schröder hat die öffentliche Meinung dadurch düpiert, daß er drei Jahre lang mit ihm bekannten Dingen zurückhielt. Wenn es zulässig sein wäre, müßten die geistigen Urheber der Broschüren, Senator Dr. Schröder und Professor Dr. Lenhartz, die Kosten dieses Prozesses tragen.

Das Urteil wurde am Dienstag nachmittag gefällt. Der Redakteur Clemann erhielt 2 Wochen Gefängnis, Dr. Sandow 300 Mk. Geldstrafe, Dr. Roosen wurde von der Anklage der Beleidigung freigesprochen. Dem Professor Lenhartz wurde die Publikationsbefugnis zuerkannt. Den Verurteilten wurden die Kosten des Verfahrens auferlegt.

Aus dem Reiche.

Berlin. **Wegen Beleidigung durch die Presse** war der Redakteur der Staatsbürgerzeitung, Erich Hammer, zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Er hatte einen Artikel über den „Zusammenbruch eines Gerichtsvollziehers" veröffentlicht, welcher Vorwürfe für die vorgesetzte Behörde der Gerichtsvollzieher enthielt. — Die Revision des Angeklagten wurde gestern vom Reichsgericht verworfen.

Breslau. **Wegen Verführung** seines jugendlichen Dienstmädchens war vom Landgericht Beuthen der Buchhalter Gruchmann zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Er beging die Tat, als seine Frau mit den Kindern in der Sommerfrische war. — Die Revision des Angeklagten wurde gestern vom Reichsgerichte verworfen.

Dresden. Die fünfte Strafkammer verurteilte Rechtsanwalt Pirnigruber aus München wegen Unterschlagung von 540 Mk. zu acht Monaten Gefängnis und zweijährigem Ehrverlust.

Kassel. Ein Rathaus ohne Turm. Die Stadtverordneten-Versammlung zu Kassel lehnte nach mehrstündiger, bis in die Nacht hinein dauernder Sitzung die vom Kaiser ausdrücklich gewünschte Errichtung eines Turmes an dem neu zu erbauenden Rathaus für die Residenzstadt Kassel mit 32 gegen 8 Stimmen ab und bewilligte für den Bau eines Rathauses ohne Turm 2 650 000 Mk. Für den Bau mit Turm waren rund 3½ Millionen Mark gefordert worden.

Essen a. R. Zum Grubenunglück in den Krupp'schen Werken liegen immer noch keine ausführlichen Meldungen vor. Die Dortmunder Arbeiterzeitung schreibt: Auf Zeche Säßer Neuack setzte der Maschinist den Förderkorb mit solcher Wucht auf, daß 21 auf dem Korbe befindliche Personen verunglückten. 11 Personen haben schwere Verletzungen davongetragen.

Dagegen berichtet das Berl. Tageblatt folgendes: Auf der Zeche Vereinigte Säßer und Neuack bei Essen (Ruhr) verunglückten am Montag abend durch zu hartes Aufstoßen des Förderkorbes auf der achten Sohle 24 Bergleute, von denen 6 schwer und 16 leicht verletzt wurden.

Lübeck. Der Kaufmann C. Baer, Teilhaber der Bürstenfabrik von Liedtke u. Stoltenfoht, ist, wie die Lübeckischen Anzeigen melden, wegen Verdachts umfangreicher Urkunden-Fälschungen verhaftet worden. Die geschädigte Firma versucht, mit ihren Gläubigern einen Akkord herbeizuführen, um den Konkurs zu vermeiden.

Aachen. Die Strafkammer verurteilte den Schutzmann Luxe von hier wegen einer Unterschlagung von 50 Pfennigen, die er einem Arrestanten bei der Entlieferung abgenommen hatte, zu 3 Monaten Gefängnis, und sprach ihn von der weiteren Beschuldigung, seinem Kollegen, der diese Unterschlagung zur Kenntnis der vorgesetzten Behörde gebracht hatte, mehrere Handschuhe gestohlen zu haben, mangels Beweis frei.

Karlsruhe. Ein Schutzmann als Totschläger. In Forchheim wurde in der Nacht zum Dienstag nach kurzem Wortwechsel der 25jährige Fabrikarbeiter Schürr von dem Schutzmann Joseph Beckert erstochen. Beckert ist verhaftet.

München. Das Schwurgericht hat den Schneider Allramsdorfer von Altötting, der sich unter dem Vorgeben, er wolle ein Bauerngütlein pachten oder kaufen, bei einer Bauernwitwe in Ebersberg eingeführt und diese sowie ihren 16jähr. Neffen ermordet und beraubt hat, zweimal zum Tode verurteilt.

München. Beim Aufbau eines Gerüstes stürzte gestern nachmittag von dem Dache der hiesigen Vereinsbank ein Arbeiter herab und war sofort tot.

Baireuth. Die Frau des Aufsehers Götz wollte Petroleum auf die brennende Lampe gießen, die Lampe fiel dabei um und das Petroleum explodierte. Ein daneben stehendes 5jähriges Mädchen erlitt dabei so schwere Brandwunden an Kopf und Brust, daß es nach wenigen Stunden starb.

Stuttgart. Der Stuttgarter Ausschuß hat in seiner letzten Sitzung den Eingemeindungsvertrag mit Cannstadt einstimmig genehmigt.

Ulm. Der Erbschaftsstreit des Genossen Bebel sollte am Sonnabend vor der Zivilkammer des hiesigen Landgerichts entschieden werden. Die Verhandlung wurde aber vertagt, weil die Verwandten des Erblassers Kollmann umfangreiche Beweise für ihre Anfechtung des Testaments erbrachten, die der Vertreter des Genossen Bebel erst noch einer Prüfung unterziehen will.

Letzte Nachrichten.

Zur Räubertat der russischen Flotte.

Hull, 26. Oktober. Gestern nachmittag traf das Fischerboot Gall mit drei schwerverwundeten Fischern hier ein.

London, 26. Oktober. Die britische Note an Rußland fordert: 1. Volle Entschuldigung, 2. Reichliche Entschädigung, 3. Untersuchung des Sachverhalts und Bestrafung der schuldigen Offiziere, 4. Sicherheit gegen eine Wiederholung des Vorfalles.

Paris, 26. Oktober. In Petersburg sucht man Deutschland in die Affäre hereinzuziehen. Von Deutschland soll Rußland unterrichtet worden sein, es sei durchaus nicht unmöglich, daß ein japanischer Angriff auf die russische Flotte in der Nordsee stattfinden werde. (Trotzdem müssen die Russen betrunken oder blödsinnig gewesen sein, wenn sie kleine Fischerkutter für japanische Kriegsschiffe halten konnten. D. Red.)

Madrid, 26. Oktober. **Angesichts der bevorstehenden Ankunft des russischen Geschwaders an der spanischen Küste und der Anwesenheit zahlreicher Kohlenschiffe dort, hat der Marineminister die letzteren durch Kanonenboote überwachen lassen.**

London, 26. Oktober. Daily Expreß erfährt, das englische Mittelmeer-, das Kanal- und das heimische Geschwader erhielten Befehl, sich bei Gibraltar zu sammeln und eine Demonstration auszuführen.

London, 26. Okt. Amtlich wird berichtet, daß die japanischen Gesamtverluste in der Schlacht am Schaho an Toten, Verwundeten und Vermißten einschließlich der Offiziere 15879 Mann betragen.

Brüssel, 26. Okt. Das internationale sozialistische Bureau beschloß, an die sozialistischen Deputierten europäischer Parlamente auf Grund der Vorschläge Jaurès eine Note zu richten, um eine allseitige Vermittlung im russisch-japanischen Kriege anzuregen.

Krakau, 26. Okt. Zwischen den Grenzstationen Belkow und Giebultow wurden 20 Russen, die zu desertieren beabsichtigten und über die Grenze flüchten wollten, von der russischen Grenzwache erschossen.

Verantwortlicher Redakteur Adolf Thiele in Halle.

Eiserne u. Messing-
Bettstellen
von einfachster bis feinster Ausführung,
Matratzen — Keilkissen
Bettinletts — Bettbezüge — Bettdecken
Bettlaken — Bettvorlagen
Bettfedern, doppelt gereinigt, nur bestbewährte Qualitäten,
empfehlen zu aussergewöhnlich billigen Preisen
Brummer & Benjamin.
22/23 Grosse Ulrichstrasse 22/23.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219041027-12/fragment/page=0006